

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1798)

Artikel: Vermischte Aufsätze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Extrakt
aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern,
wegen Verbot aller fremden Kalendern.

Wir Schultheiß und Räth der Stadt Bern, thun fand hiemit: Alsdann mit besonderm Missfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unfrigen angetragen, und in großer Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgebenden Kalendern einzuvorleiden man sich bemühet ic. Das demenach Wir, aus Landesväterlicher Vorsorg, Unser unterm zten Merzen lezthin deshalb publicirtes Verbot zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten Wir alles Hauseren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller andern, als der sogenannten Bern-Kalendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Seiten völlig, und bey Poen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernstes hiemit gänzlich verboten haben wollen, inmassen männlich Unsere Angehörigen, dies Verbot in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31ten Christmonat 1731. Dieses Verbot erneuert den 25ten May 1784.

B e r m i s c h t e A u f s a b e.

Das Lied vom brafen Manne.

Hoch klingt das Lied vom bräsen Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt
Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen
kann:
W. Sinner und Knecht, 1730. 23

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb und
feucht.
Die Wollen flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er segte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundels
horst.

Sir. Bott. (1798.)

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenhal begrub ein See;
Des Landes Heerstron wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfählen und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke d'ruher her;
Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und
Kind. —

„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch ge-
schwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Weg' um's
Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer reitet
mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf
Schuß,
Von beiden Ufern hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluss
Die Pfähler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und
Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
Na benden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoss
Ein Pfähler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsurz Ach.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und
klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sehn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und
Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom
und Wind. —

Wann Klingst du, Lied vom brafen
Mann,
Wie Orgelton und Glockenlang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster
Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsurz sich.
O brafer Mann! brafer Mann! zeige
dich!

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Ros ein edler Graf.
Was hiebt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zwenhundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen
wagt.“

Wer ist der Brafe? Ist's der Graf?
Sag an, mein brafer Sang, sag an! —
Der Graf, beym höchsten Gott! war
braf!
Doch weis ich einen brafern Mann. —

O brafer Mann! brafer Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich furchterlich.
Und

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Reiter! Reiter! Komm geschwind!
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und
brach.
Laut trachten und stürzten die Bogen nach.

„Haloh! Haloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Feder hört's, doch Feder sagt,
Aus Tausenden tritt Reiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und
Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom
und Wind. —

Gieb, schlecht und recht, ein Bauers-
mann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein
Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang
Er in den nächsten Fischerlahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogen-
drang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Reiter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreymahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.

Kaum kamen die Letzen in sichern Port;
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brafe Mann?
Sag an, sag an, mein brafer Gang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein
Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wacker
Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm
hin!“ —
Sag an, war das nicht braf gemeint? —
Von Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich!
schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eß' ich satt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Thell,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Blederton,
Und wandte den Rücken und gleng
davon. —

Hoch singst du, Lied vom brafen
Mann,
Wie Orgelton und Glockenlang!
Wer solches Muths sich rühren kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlos! daß ich singen und preisen
kann,
Unsterblich zu preisen den brafen Mann.

Beyspiel kindlicher Liebe.

Johann Karl Berthold, ein Seldenweber zu Nürnberg, starb frühzeitig, und hinterließ eine Frau und einen kleinen Sohn in äußerster Dürftigkeit. Die Hauptursache dieser Armut war theils lange anhaltender Nahrungsman gel, theils die große Theurung aller Lebensmittel in den siebziger Jahren. Die Witwe ernährte sehr kümmerlich sich und ihren kleinen Sohn mit Flechten oder Binden der Körbe; dennoch ließ sie diesem im Lesen, Schreiben und Christenthum Unterricht geben, so daß er von seinem Beichtvater mit Nutzen zum ersten Genuss des heiligen Abendmahls vorbereitet werden könnte. Hierauf wurde er von seiner Mutter einem dasigen Schuhmacher-Meister in die Lehre gegeben, der dem jungen Knaben das beste Zeugniß gibt.

Die Mutter dieses Knabens ward im Jahr 1786 von einer gefährlichen Art von Gelbsucht befallen; ihr Leib war von den Füßen bis fast an die Brust geschwollen. Durch diese Krankheit, die sehr langwirkt, wurde sie außer Stand gesetzt, etwas zu verdauen. Der Hausrath war schon längst verlaust oder verpsündet, und nichts war mehr vorhanden, das man hätte zu Gelde machen können. Der Sohn hatte auch kein Geld, denn die wenigen Kreuzer und Pfennige, welche er zuweilen von seinem Lehrmeister und andern mildthätigen Personen erhält, wendet er zu einer wöchentlichen Beysteuer bey einer kleinen Leichenkasse an, damit seine Mutter nach ihrem Tode ein bürgerliches Be-

gräbniß bekomme, und nicht in die Gemein grube geworfen werden möchte. Die Dicth war also groß — das Elend schrecklich — und der Anblick desselben herzschüttend. Halb nackt — in zerissenem Gewande — gelb — geschwollen lag die Mutter da, nicht auf einem Bett, sondern auf Stroh, das die kindliche Liebe des Sohnes auf der Erde ausspreute. Die wenigen erbettelten Kreuzer und Pfennige waren kaum hinlänglich, das benötigte Holz, büschelweise zu kaufen; denn es war Winter. Die Mutter schwachtete nach Erquickung und Läbosal, nach Suppe und Trank — aber ach, Mutter und Sohn hatten kein Geld, und unerquält und ungelabt lag sie da auf der mit Stroh bedeckten Erde.

Länger konnte der Sohn diesen Anblick der schmachtenden Mutter nicht ertragen. Die Noth, wenn sie aufs höchste steigt, macht erfunderisch. Der Sohn nahm aus einem Schrank der Tischbank seine ihm so lieben sountäglichen Beinkleider, (welche sein schönstes Kleidungsstück ausmachten, und welche er sich selbst mit den zusammengeparten Kreuzern und Pfennigen angeschafft hatte,) verließ mit den Beinkleidern unter dem Arme seine Mutter, eilte zu einer Person, welche auf geringe Pfänder Geld leihet, und verpfändet sie bey ihr für einen Gulden.

Der Sohn hatte sich selbst für einige Kreuzer, welche alle Vierteljahre eingefordert werden, in einer Kirche einen Banksit gemietet. Schon einige Sonntage hatte ihn sein Meister nicht an dem gewöhnlichen Platze gesehen. Bey Tische

fragte ihn in die Klu wisse, daß es nicht n arme Jung und kann Ursache, d nicht läng er — seine pfändet ha über unwill seiner Mut den Beichtv nicht, wi lauben, fi Thaler zu konnte.

Unaus fühl, daß d Bertholds verbleitet, richtet, ih macht zu dem Publi überließ si mehr, je si gewähret.

Der i

Ein se ringen wi in alle We eines Stat Osenwisch großen, u kchen Eig

fragte

fragte ihn der Meister, warum er nicht in die Kirche gegangen sey, da er doch wisse, daß Christen ihren Gott auch öffentlich verehren müssen. Lange wollte er nicht mit der Sprache heraus; der arme Junge zitterte und bebte. Weinend und stammelnd entdeckte er endlich die Ursache, daß er das Elend seiner Mutter nicht länger habe ansehen können, daß er — seine sonntäglichen Bekleider verpfändet habe. — Der Meister ward darüber unwillig. — Der Lehrling flagte es seiner Mutter, und diese dem sie besuchenden Beichtvater. Da diesem seine Umstände nicht, wie vielen Klostergeistlichen, erlaubten, für einen halben Lachs dreißig Thaler zu geben; so that er, was er thun konnte.

Unaussprechlich war das Freuden Gefühl, daß die kindliche Liebe dieses Gottfried Bertholds in der Brust seines Beichtvaters verbreitet, der stolz darauf ist, ihn unterrichtet, ihm die Christuslehre bekannt gemacht zu haben, und diese schöne That dem Publikum mitthellen zu können; Er überließ sich diesem Wonnegefühl um so mehr, je seltner ihm seine Lage dergleichen gewähret. —

Der unglückliche Feuerwerker.

Ein sehr eingesildeter Becker aus Bählingen wollte sich auch seines Bürgerrechts in alle Wege zu erfreuen haben. Denn er, eines Stadt-Pfarrers Sohn, sollte bey dem Osenwischer vergessen, und wegen seinen großen, ihm war einzigt bekannten herrlichen Eigenschaften hintangesezt werden?

Welcher großer Verstoss gegen die bürgerlichen Freiheiten! Da er also sahe, daß niemand sich sehr um seine Gesellschaft bewarb, so suchte er sich hervorzumachen, und wollte daher auch ein Mitglied des Collegiums der Feuerwerker seyn, in welches er aufgenommen wurde; ob schon man ihn nicht undeutlich zu verstehen gab daß seine Gesellschaft dem Collegium nicht gar anständig wäre. Bald darauf wurde er bey einem Lust. Feuerwerk zur Granaten-Batterie beordert; er glaubte der Liebe Nectar, welchen er für sein Leben gerne trinkt, werde ihm in der Gefahr, die ihm bey der Batterie bevorstund, dienlich seyn. Er trank sich daher ein tüchtiges Stecherlein. Das Zeichen zur Losbrennung wurde gegeben; puff pass, stieg's an auf dem rechten Flügel; Bündpulver her, Herr Strubelstirn, schrie Herr Lorgneur wie besessen, Bündpulver her! Gleich, gleich, erwiederte unser Feuerwerker, griff in den Pulverbehälter und nahm eine gute Handvoll heraus; damit eilte er zu dem Mörser — aber, o Unglück! durch eine Wendung, die Herr Lorgneur mit der Bändruthé machte, fielen dem neu angehenden Feuerwerker ein paar Funken auf die Hand — und entzündeten das Pulver, welches unserm Strubelstirn mit grausendem Gezische in das schöne Augenpaar fuhr. Vor Schmerz außer sich, lief er im Kreise herum als hätte ihn eine Tarantel gestochen. Knall, fuhren hihi donnernd aus einem Granatenfäßlein, das zu frische war entzündet worden, ein paar hundert Granaten in die Lust. Unser Held hörte und sahe fast nicht mehr; jetzt wollte

wollte er fliehen, aber er fiel der Länge nach über die Römischen Licher und verbrannte sich Hände und Gesicht, überdass verlohr er noch gänzlich das Bewußtsein. Er würde solches vermutlich auch nicht sobald wieder erhalten haben, hätte ihn nicht ein in der Nähe sich befindender Mordklapf, der mit einem beißenden Knall zersprang, wieder auf die Beine gebracht; allein der verrätherische Nectar hatte sich so sehr um sein Pedal gewunden, daß er auch nicht einen Schritt zu machen im Stande war. Endlich brachten ihn doch glücklicherweise einige wohlthätige Leute nach Hause. Hier mußte er volle sechs Wochen das Tageslicht entbehren, und nach dieser harten Prüfung seinem guten Geschick danken, daß er noch mit dem Gesichte davon gekommen war.

Der geschickte Geburtshelfer, oder der Schneider und die Gaiß.

In einem Dörfchen, ohnweit T*** in der Schwiz, wohnte ein Schneider. Dieser hielt sich zu seinem Zeitvertreib — was wohl? — hör' ich meine neugierigen Leser fragen; — nur Geduld; er hielt sich, eben nicht was gar Wunderbares, eine Gaiß. — O ho, wenn's nur dies ist, hör' ich schon wieder meine Leser rufen, so hätte ja der Herr Calendermacher wohl die Mühe sparen können, uns eine so unwichtige Geschichte zu erzählen. Wie, wenn das nicht etwas alltägliches wäre, einen Schneider und eine Gaiß beysamen zu sehen? Nu, nur nicht so schnell geurtheilt meine Freunde; die Gegebenheit, die ich euch jetzt er-

zählten will, und für deren Wahrheit man mir bürgt, ist so alltäglich nicht, wie ihr glaubt. Also zur Sache.

Diese Gaiß unsers Schnelders, ob' eine gehörnte war, oder nicht; das gilt hier gleich, war, wie es zu gehen pflegt schwangern Leibs. Schon 8 volle Tage hatte ihr guter sorgfältiger Herr, zwischen Furcht und Hoffnung schwabend, in ihrem Stalle auf den wichtigen Zeitpunkt ihrer Entbindung gewartet, und darüber halb sein artiges Weibchen ganz vergessen; als endlich am 9ten Abend, um welche Stunde weiß ich nicht mehr, die Geburtschmerzen eintraten. Der Schneider, ein Mann von Kopf, dachte: schleunige Hülfe ist hier am besten; also nur nicht lange sich besonnen; schon mehr denn einmal warest du ja zugegen, wann deine lieben Weib dich mit Jugend erfreut hat, du bist also kein Lebbling mehr, und wirst wohl der guten Mutter Gaiß allein helfen können. Frisch gewagt, ist halb gewonnen; dachte er noch einmal, und so war er in einem Sprung hinter seiner lieben Gaiß, um ihr in dem frustischen Augenblick bestmöglichst beizustehen. Schon glaubte er, vor Freude aufser sich, das junge Gitzi von seiner Mutter empfangen zu haben; fest hielt er es und zog was er vermochte; aber, o, unausprechliches Unglück! Hautes Schicksal wie empfindlich straftest du unsern Schneider und seine arme Gaiß! Statt des jungen Gitzi, hatte er der Mutter den Stiel samt der Wurzel herausgezogen. Starr vor Schrecken, hielt er ihn mit beiden Händen empor. Häufige Thränen der Wehmuth flossen über seine Wacken herab.

ab. Er schluchzte und schrie, daß die Steine sich hätten erbarmen mögen. Die Gauß, vom Schmerze gedrungen, stimmte nun auch ihren Trauergesang an. Dieses herzbrechende Duo lockte bald die Frau Schneiderin und ihre Kinder herbei, welche ihre Klagetöne mit der Bassstimme des Mannes und dem Schreien der entwitzten Gauß vereinigten, und so entstand in wenig Minuten ein so rührendes Concert, daß bald das ganze Dorf zusammen kam. Daß die neugierige Leute, welche herzugeilst waren, nicht in den Trauergesang mit einstimmten, sondern vor Lachen sich die Bäuche hielten, kann man sich leicht denken.

Was war aber jetzt weiters zu thun? das Unglück war einmal geschehen; verzuweilen wollte unser Schneider doch auch nicht wagen, einer Gauß. Er ließ sich also von seinem lieben Weibe bereden, den Stall, welchen er nun schon 8 Tage bewohnt hatte, zu verlassen und wieder mit ihr zu Bett zu gehen. Wie bald das zärtliche Weibchen in den Armen ihres Mannes, welche sie schon so lange nicht mehr umschlungen hatten, der Gauß und ihres Stiels vergaß, werden meine Leser und auch meine lieben Leserinnen gar wohl begreifen.

Den andern Morgen, als unser Schneider noch in einem tiefen Schlaf versunken sich von den gehabten Strapsaden erholt, war schon die Frau Schneiderin zu einem Mägzer geeilt, um der Gauß, welche in den letzten Zügen lag, vollends den Garanc zu machen. Diese gab nun Mittags, da der

Schneider erwacht war, einen herrlichen Braten für ihn und seine liebe Familie ab, und er als Geburtshelfer verzehrte, wiewohl nicht ohne manchen schwierigen Geuszer, den Stiel, der ihm von seinem Weibchen mit dem holdesten Lächeln dargeboten ward.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Dies ist eine der vornehmsten und umstößlichsten Wahrheiten. Wie mancher, vor der Welt gern fromm und tugendhaft scheinende Mensch, der den Splitter in sein Nächsten Auge sieht, den Wälzen aber in seinem eigenen nicht gewahr wird, hat bewiesen, daß diese Schriftstelle eine unlängbare Wahrheit ist; und dieses wird ein hochgelehrter Wiedertäufer, der an schenender Frömmigkeit seines Gleichen sucht, durch eigne Erfahrung bestätigen. — Zu ihm, der im Dorf A. im Amt A. in einem abgelegenen einsamen Häuschen hausete, kamen von fast aller Welt Enden Leute, um bey ihm Trost und Hülfe in manchen Angelegenheiten des Lebens zu finden; am willkommensten aber bey ihm ist das schöne Geschlecht, welchem er vor sein Leben gern die Absolution ertheilt; aber was für eine Absolution läßt sich denken. Dieser fromme heilige Mann hatte auch Anwandlungen von der natürlichen Menschheit; das böse Stündlein, wie sich ein gewisser Dorfsschulmeister in W. ausdrückte, wenn er zuweilen des Nachts in seiner Haushälterin Schlaflämmchen sich schlich, — dieses böse Stündlein schlug sehr oft bey unserm heiligen

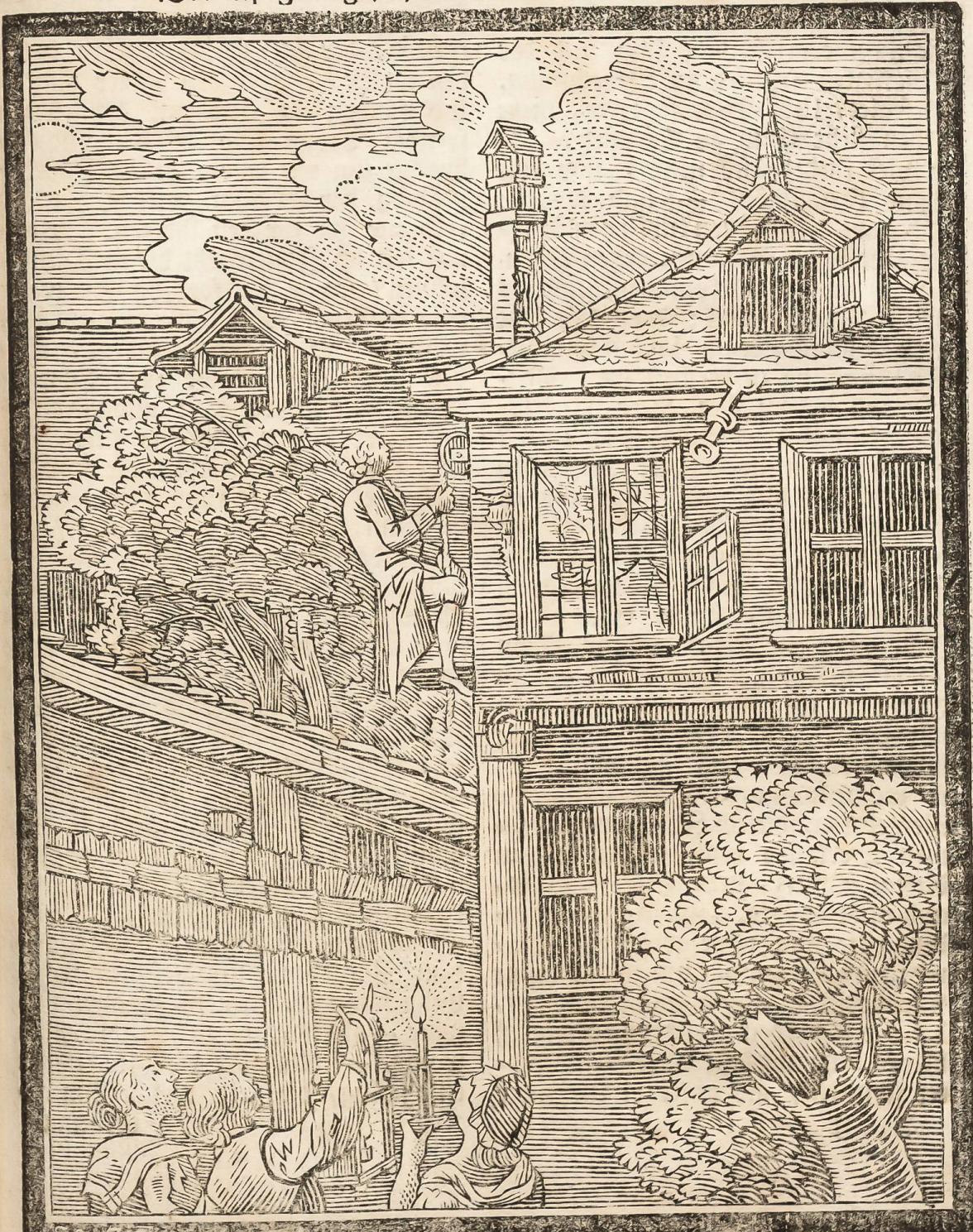
heiligen Mann; daher hießt er sich ein artiges Mädchen, um ihme, wenn er schlief, die Fliegen abzuwehren, daß sie ihn nicht störten, oder ihme, wenn es allzuheiß war, mit dem Blasebalg Kühlung zu geben, ic. Dies aber schien den rohen Weltmenschen, die keinen Sinn vor platonische Liebe haben, verdächtig; sie passten dem heiligen Mann etamahl auf; die Thüre seines Gemachs, in welcher er gewöhnlich die Absolution ertheilte, war verschlossen, sie sprengten sie auf und sahen unsern heiligen Mann in der Unschuld weißen Kleid, nehmlich im bloßen Hemde, wie er einem nackenden Mädchen mit vieler Rührung die Absolution ertheilte; freylich gieng es nicht sehr platonisch zu; aber der grobe sinnliche Mensch erkennet nicht die Dinge, die des Geistes sind, denn sie sind ihm eine Thorheit; — sie machten sich über das bestürzte Mädchen her, sagten es unter Ohrseigen und Beschimpfungen, so nackend es war, zum Haus hinaus; er hingegen war froh daß er noch im bloßen Hemde sein Heil in der Flucht suchen konnte, weil er sich von seinen erzörnten Söhnen, Sohnsweibern und Tochtermännern, die ihme auf den Dienst gelauert, nichts Gutes versah; und dann erst, als seine Feinde sich zerstreuten, wagte er es, aus einem elenden Kramdstall, in welchem er sich versteckt hatte, herauszukriechen, und nach seinem Vatikan sich zu begeben, alwo er Zeit und Muße hatte, den Folgen der gestörten Absolution nachzudenken.

Der listig angeführte Studiosus aus Ungarn,

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

war gar zu verliebt in die Köchin seines Herrn Prinzipals, bey welchem er die Stelle eines Hauspräzeptors verwaltete; — und öfters unterhalten sich diese Söhne der Mäuse lieber mit dem artigen weiblichen Geinde, als mit ihrer sehr oft dick bestäubten Bibliothek; — dies war nun auch der Fall bey unserm jungen Mäusesohn. Die Köchin hatte besonders seine Aufmerksamkeit verdient, und seine Absicht war, mit ihr über die Experimental - Physik Vorlesung zu halten; — Dieselbe aber hieß es lieber mit einem artigen Beckerluecht, der ihr zuweilen Eyerwecken und Zuckerwerk zubrachte, als mit dem Herrn Präzeptor, von dessen hagerer Gestalt und bleichen Wangen sie kein günstiges Urtheil fällte; wollte sich aber dennoch einen Spaß mit ihm machen. Zu dem Ende, als er einmal im priesterlichen Ornat aus der Kirche (alwo er für den dasigen Prediger eine Funktion verrichtet hatte), zu ihr in die Küche kam, um durch das Ansehen, welches ihm wie er glaubte, Mantel und Krägen gab, einen erwünschten Eindruck bei der Köchin zu machen, redete ihn dieselbe sehr freundlich an: Mein lieber Herr Pfeifendampf, sagte sie, wollten Sie mir wohl eine Gefälligkeit erweisen? aber diesen Augenblick

Der listig angeführte Studiosus aus Ungarn.



hlt versteht sich! Dem Herrn Präzeptor war dieses erwünscht; denn die Biedervergeltung kam mit der Gefälligkeit sogleich in Berechnung. Befehlet, liebe Else, sagt er, mein Leben steht Euch zu Diensten. O, so viel fordere ich nicht! nur eine kleine Gefälligkeit — und die ist: Ich habe den schönen kupfernen Wasserzuber beym Brunnen stehen lassen, der ist nun weggekommen, und es ist ein Familienstück; der Herr jagt mich aus den Dienst, ich bin unglücklich! sie fieng zu weinen an. Mitleidvoll fragte der Herr Pfeifendampf: und was ist dabei zu thun? Sogleich, mein theurer Herr, so wie Sie da sind, zu dem Brunnen zu gehen, und alle Zuber, die sich da befinden, genau zu besiehen; die Mägde werden keine Einwendung machen dörfern, wenn Sie diesen Rock anhaben. Aber, woran erkenn ich diesen Zuber? liebe Else! Geben Sie nur acht, er ist auf dem Boden mit D. M. M. R. deutlich bezeichnet; bekommen Sie den Zuber wieder, so rechnen Sie zuverlässig auf eine Vergeltung, die ich Ihnen zu bestimmen überlassen will. Aber so, in diesem Aufzug, liebe Else! Ja so, und nicht anders. Mein Herr Student eilte nun ohne weitere Widerrede zum Brunnen, um welchen eine Menge Mägde versammelt waren, die sich über den Friedens-Kongress besprachen; was sie aber für Gesichter schnitten, als unser Abentheurer

zum Brunnen kam und einen Wasserzuber nach dem andern visitirte. — Genug, der gute Genius unsers Helden wollte, daß er den Zuber glücklich fande; er eilte mit demselben freudig davon und in die Küche; brachte ihn mit einem lauten Jubelgeschrey der Köchin wieder. Sie erkannte ihn für den ihrigen. Womit soll ich Ihnen jetzt diesen Dienst lohnen? fragte sie; fordern Sie was Sie wollen, es soll Ihnen gewährt werden. Was wohl anders, als bei Euch diese Nacht zuzubringen. Welch eine Forderung! und wann's der Herr erführ? Keine Ausrede, liebe Else. Endlich schien die Köchin nachzugeben; — es kommt mir etwas in Sinn; Sie wissen, daß der Bratenwender bei meinem Stubenfenster hinauf geht; steigen Sie auf den Stein, ich will Sie dann diese Nacht auf diese Weise herauf ziehen, und mit einem Schritt sind Sie dann in meinem Schlafzimmer; aber, halten Sie reinen Mund, und lassen sich ja nichts merken. Eine fatale Himmelfahrt, sprach er, aber es lohnt sich wohl der Mühe, ich will das Abentheuer bestehen. Kaum daß er vor Erwartung der Dinge die da kommen sollten, ein Paar Löffel voll Suppe zu sich nahm, und unter dem Vorgeben eines festigen Kopfwehs sich nach Seinem Zimmer verfügte, als ob er zu Bett gehen wollte. — Als aber die Glocke eben

eilte schlug, die Zeit, welche ihm an-

berau-
nen,
Stein
aufstre-
ertönt
bald i-
der
Knech-
terner
Anges
Zur
ganze
Stell
könn
den
lassen
bensa-
sein (

Der

war i-
kleiner
Gehal-
Burge-
derte i-
sen E-
tionri-
immer
Gesan-
nun d-
der i-
worde-
reuter
so ab-
dresst

Was-
te. —
3. Hel-
glück-
selben
liche;
fubel-
Ste
Wo-
Dienst
e was
währt
, als
ingen.
vann's
srede,
Kochin
etwas
Bra-
fenster
Stein,
t auf
d mit
n mei-
halten
en sich
Him-
lohn
ll das
das er
die da-
fel voll
unter
Kopf-
er ver-
gehen
ke eben
hm an-
nimmt

beraumt war seine Fahrt zu beginnen, daß er schon auf dem besagten Stein, und wurde auch glücklich hinaustransportirt. — Auf einmahl aber ertönte ein schallendes Gelächter, und bald darauf wurde alles erleuchtet; der Hausherr, in Begleitung der Knechte und Mägde kamen mit Laternen, den Bräter-Reuter von Angesicht zu Angesicht zu beantlichen. Zur Strafe dann mußte er die ganze Nacht in dieser beschwerlichen Stellung, ohne ein Auge zuthun zu können, hinbringen; erst den folgenden Morgen wurde er heruntergelassen, und ihm befohlen, seine Siebensachen zusammen zu packen und sein Glück weiters zu suchen.

Der neue Vorreiter. Eine wahre Geschichte.

Mit einem sehr ansehnlichen Gehalt war der Posten eines Vorreiters in einer kleinen Reichsstadt verbunden; nach dem Gehalt nun waren zwar sehr viele junge Bürger lustern, allein der Posten erforderte durchaus einen berittenen Mann, dessen Eingeweide sonderheitlich wohl konditionirt waren, denn der Vorreiter mußte immer mehr als fünfzig Schritt vor der Gesellschafts-Kutschen hertröcken; wäre nun das Pferd, welches derselbe ritte, in der dasigen Reitschule dazu abgerichtet worden, so würde das Reiten dem Vorreiter minder beschwerlich gefallen seyn; so aber war dasselbe leider nur ein unabkömmliges; — und wie oft schon haben

solche undreßte Vesten manchen Vorreiter sehr unsanft abgeworfen! — den einen z. B. in einen Hühnerhof, den andern in eine Mistlache, wie jenen neugebackenen Edelmann; der dritte mußte wieder Willen schwimmen lernen und seine Verüle den Gänzen Preis geben; — mehrerer Abenheuer nicht einmahl zu gedenken.

Um aber auf die eigentliche Begebenheit selbst zu kommen, muß ich meine Leser berichten, daß der Förster dieser freyen Reichsstadt, Lust zu dem Vorreiter-Dienst bekam, und deshalb dem Vorreiter einen Tausch antrug, welcher sich denn auch denselben, da er ohnehin des Reitens müde war, mit Genehmigung des Hohen Raths alda, gar leicht gefallen ließ; allein unser angehender Vorreiter, der ein vorrefflicher Messerschmid, nicht aber ein so guter Reiter war, entschloß sich, um nicht gleichfalls ähnlicher Unfälle ausgekehrt zu seyn, in der dasigen Reitschule sich im Reiten unterrichten, und zugleich mit ihm auch das Pferd dresiren zu lassen; wie gesagt, so gethan, als der Tausch mit besonderer Genehmigung der Hohen Obrigkeit geschehen, und der einte, des Reitens müde, zum Förster, der andere hingegen, nach einem andern Ritt, als den auf dem Schleißstein, sich sehndend, zum Vorreiter ware erwählt worden, begann er die Lehrjahre in der Reitkunst; obwohl nun keineswegs eine allzugroße Fleisch-Masse oder tüchtiger Schmerbauch ihm beyn Aufsehen hinderlich ware, so wollte es ihm doch beynabe gar nicht gelingen das rechte Bein über den Sattel

an Ort und Stelle zu bringen, und hätte der freundschaftliche Vereiter ihn nicht beym Betn gehalten, so wäre er zuverlässig aus dem Gleichgewicht gekommen, und hätte ein theures Berggeld gleich den ersten Tag bezahlen müssen; — nun trabte der Gaul fort; unsfern angehenden Vereiter aber ware schon dabey nicht gar wohl zu Muthe; als nun aber erst auf den wiederholten Knall der gebitterischen Peitsche des Vereiters, der Gaul seinen Trab verstärkte, ersahe unser Vereiter- Lehrling in der Angst seines Herzens eine aufrechte Säule oder Stud, an welche man die Pferde anzubinden pflegt, und als das Pferd hart neben derselben vorben trotzte umarmte er diese Säule in feurigster Fru Brunst und Liebe mit beyden Armen — ließ das Pferd unter sich wegtrönnen, und blieb an derselben in einer sehr konischen Stellung hängen, sehr froh, noch so mit heiller Haut davon gekommen zu seyn. — Aber, sollte man wohl glauben, daß seine theure Echälste den größten Vortheil davon hatte? Des Nachts, im Traume, sah' er sich wieder auf dem vorwunschten Gaul; wollte nun gleichfalls zu der Stud seine Zuflucht nehmen, und umklammerte statt dieser sein järtliches Weibchen mit beyden Armen so innig und herzlich, daß er sie in seinem Paroxismus bald erdrückt hätte. Sie bekannte nachher ihrer Mutter, daß sie seit ihrer Verheurathung her von ihrem lieben Schlaf, Eunpan noch nie so innig als diesmahl seye umarmt worden, und segnete zugleich in ihrem Herzen den Tag, an welchem ihr theurer Ebeherr zum Vereiter erwählt worden war. —

Der ehemahlige Vorreiter und fehlige Führer aber findet auch, daß der Erd- und Hünbeeren-Z henden, der nicht in die Berechnung des Führers Einkommen gebracht worden, für ihm sehr willkommene und angenehme Accidenzen seyen. —

Eine neue Art Einstüze.

In einer kleinen Stadt im Breisgau ist die Vorsorge getroffen: daß zur Verhütung der Feuersgefahr im Winter von Zeit zu Zeit alle Ofen der Stadt, die zur Wärzung der Zimmer dienen, von dazu bestellten Männern visitirt werden, um zu sehen: ob etwa die Magde, um d' sto eher Feuer machen zu können, den gehelzten Ofen nicht mit Holz anfüllen; — denn man hat Beispiele, daß dieses eingestückte Holz sich oft entzündet und den Ofen zersprengt, das Feuer dann um sich gegriffen und das Haus in Brand gesteckt hat. Daher muß nun der bestellte Mann mit Beilebung eines Kaminsegers, in seinem Quartier die Ofen besichtigen. Findet er nun in einem Haus den Ofen voll Holz, so muß er es dem Hausherrn, so wie auch seinem Herrn Constituenten, getreulich anzeigen; welches dann oft die Folge hat, daß eine Magd, die sich eine so strafbare Nachlässigkeit hat lassen zu Schulden kommen, plötzlich fortgeschickt wird, und noch obendrein in Gefangenschaft kommt. Einem dieser Einstüze-Commissarien nun, der ein besoادرer Liebhaber von artigen Köchinnen war, hatte die Köchin einer angesehenen Magistratsperson sehr wohl gefallen. Er verglich diese

ned

niedliche Dienstmagd mit dem Knochen-
gripp, das seine Bettgenosin war, und
bei dieser Vergleichung verlor denn diese
letztere ungemein viel. Er dachte folg-
dermaßen: hat doch der weise König Sa-
lomo siebenhundert Weiber auf der Stree
und noch extra daneben gehabt; warum
sollte denn dir nicht auch eine kleine Ver-
änderung erlaubt seyn? So dachte dieser
Sophist. Die Köchin muß dir werden —
und eben das Aaschen, w^{ch}es dir deine
Stelle gibt, muß deine Absicht beßrdern.
Ich habe schon bemerkt, dachte er ferner,
dass sie sich wegen dem Einstüzen auch gar
nicht in Acht nimmt; ertapp ich sie, so
muß sie mir zu Willen werden — oder
ihren Dienst verlassen und ins Gefängniss
wandern. Ein Paar Tage zuvor, ehe
die Comödie sich zutrug, von welcher ich
heut Erwähnung thun will, hatte unser
Dickbauch, denn so nannte man ihn, st-
nen Umgang mit dem Caminseger ge-
macht; er zweifelte nun nicht, dass die
artige Köchin, die seines Besuchs sogleich
nicht wieder gewärtig ware, den Ofen
mit Holz vollpropfen werde, weilen sie zur
Ausrede gehabt, sie müsse einmal immer
ein wenig einstüzen, wegen dem grünen
Holze welches ohne dieses nicht brenne.
Mit einer gleichsam vom Zaune gebroche-
nen Ausrede, gleng er hin und in die
Küche; ich habe, sagte er, sonst etwas
zu verrichten gehabt. Liebes Bäbli, neh-
met nicht übel, ich muß sehn ob Ihr euer
Versprechen, mehr nicht als höchstens
wo^{ch} oder drey Stücklein Holz einzustü-
zen, beobachtet; die Köchin ware sehr
bestürzt, denn sie hatte in der That den

Ofen vollgestopft; ohne weiter's nahm der
Herr Dickbauch das Ofenthürl in hauig,
und — was brauchte er weiters zu tun.
Die Köchin bat ihn flehentlich, sie doch
ja nicht unglücklich zu machen; ihr Herr
würde ohnedem wegen der Feuersfahre
keinen Spaß. — Diese Angst und Furcht
aber, welche das niedliche Bäbli äußerte,
ware unsern Abentheuerer höchst erwartet; er
machte daher sogleich freudliche Vor-
schläge — die man auch nach langer
Weigerung, endlich einzugehen sich stellte.
Wissen Sie was, mein Herr, kommen Sie
morgen wieder; ich verpreche Ihnen ih-
rem Willen zu willfahren. — Hoch er-
freut, dass ihm seine List gelungen, ließ
er sich diesen Vorschlag gefallen, und kam
des andern Tages pünktlich um die gesetzte
Stunde, das ist, um zehn Uhr Abends;
wurde auch sogleich in der Köchin Zimmer
gelassen. Riehen Sie sich nur hübsch ab,
sagte die Köchin, ich will schauen ob
alles still ist; — unterdessen hatte sich uns-
ser Dickbauch bis aufs Hemd ausgezogen
und ins Bett begeben, voll Erwartung
der angenehmen Dinge die da kommen
sollten; — als plötzlich die Köchin, fast
außer Atem, ins Zimmer kam; — ich
bin verloren! die verdammte Bestie, uns-
sere Hündin, die Diane, hat Junge, sie
wittert jemanden Fremdes im Haus, und
willt ohne Aufhören; der Herr durchsucht
alle Zimmer und beharzt darauf, es seye
jemanden Fremdes im Haus; — o
Himmel! er kommt — wir sind unglück-
lich! geschwind, geschwind, Herr! ums
Himmels willen geschwind in diesen Ofen!
er ist heute nicht geheizt worden; er
geht

geht ins Besuchszimmer und in meiner Stube heißt man ein. Husch, sprang der halbnackte Bachant aus dem Bett und drängte sich mit vieler Ruhe in den Ofen; zu seinem Glücke war der innere Raum desselben ziemlich weit, so daß er samt seinem Pedal darin Platz fand. Er war kaum hinein, so wurde das Thürli verrammelt. Der Eingekerkerte hörte mit Zittern und Zagen die Stimme der hohen Magistratsperson, der selbst das Ofenthürli so verschloß, daß keine Möglichkeit vorhanden war, aus diesem engen Verhältniß, ohne Hülfe erlöst zu werden; — daß geschah aber erst des folgenden Tages gegen Mittag, da das Thürli weggenommen wurde. Er erkannte sogleich an den Stimmen den Caminfege und einen der Einstüz-Commissarten, seinen Gevattermann, die ein lautes Gelächter auffschlugen. — Eine neue Art Einstüze, Herr Gevatter, sagte sein Herr College; in der That, daß Holz hätte Einstüzens nöthig; die Kochin ist wahrhaftig zu entschuldigen; ha! ha! ha! — Voller Beschämung schlupfte, auf den gebieterischen Befehl des erzürnten Hausherrn, der demuthige Exponent im Hunde aus dem Ofen heraus; — aber nun war des Lachens erst kein Ende; denn scheußlich war die Gestalt des Herrn Dickbauchs anzusehen, welchem die ganze Farze also angelegt, und der Ofen extra noch mit Künrasch besprengt worden. — Er sah sich genötigt seine Kleider so anzuziehen, wie er war, und der Herr Caminfege mußte noch überdß am hellen lichten Tage mit der Laterne vorluchten. Zum freundli-

chen Abschiede dann bekam unser Liebster Ritter von dem Hausherrn noch einen derben Tritt auf das hintere Angesicht — und mit diesem endigte sich denn auch das Lustspiel — Was aber unsern Helden erst zu Hause bevorstund, vermag keine Feder zu beschreiben. —

Der brafe Caminfege.

So schwarz als diese Leute oft aussiehen, so schön hingegen ist oft ihre Seele; man hat Beispiele in Menge, daß durch sie manche Verrätheren entdeckt und manches angelegte Bubenstück vereitelt worden ist. Folgende wahrhafte Begebenheit, die sich im verflossenen Jahre erst zugetragen hat, mag ein neues Beispiel geben. Ein sehr armer, mit einer zahlreichen Familie beladener Caminfege, aus Bündten, hatte die Besorgung der Camine in einem sehr reichen angesehenen Hause; er war oft Augenzeuge des Wohlstandes desselben, und der aus diesem Wohlstande öfters entstehenden Verschwendungen. — Mit dem, was hier gleichsam weggeworfen wird, sprach er manchmal zu sich selbst, konntest du deinen armen Kindern gütlich thun und etwas rechtes aus ihnen machen; dieser Mann, der h yrahe eine Million besitzt hat kein einziges Kind, und ich habe deren acht, die alle einen sehr guten Appetit haben; — hier wird oft den Hunden vorgeworfen, was meine arme kranke Lene stärken und meine Kinder sättigen könnte. — Guter Gott, du bist unser aller Vater, ich will nicht murren, unverhofft geschieht oft! — Dieses Selbstgespräch,

gespräch, daß er so ganz pathetisch und
gleichzeitig hörbar in seinem Camine desla-
merte, entgleng dem Herrn des Hauses
nicht, der augenblicklich den ruhmvollen
Entschluß fasste, dieses redlichen Hausva-
ters Umstände zu verbessern, ihn aber vor-
her auf die Probe zu stellen; — zu dem
Ende verstreute er hin und wieder in dem
Zimmer, da das Camin war, von wel-
chem aus er das Selbstgespräch angehört
hatte, verschiedene Gold- und Silberstücke
von Wert, und begab sich in ein Seiten-
zimmer, von wo aus er durch das Schlüs-
selloch den Caminseger genau beobachten
konnte; — nicht lange glengs, so war
derselbe mit dem Fegen des Camins fer-
tig; als er sich nun ein wenig den Knäf-
fen aus den Augen gewischt hatte, besahe er
die schonen Gewähle, die im Zimmer
waren, aber etwas viel mehr Anziehen-
deres für ihn sah er auf dem Fußboden
glänzen; es war ein Goldstück; und wie-
der eins hier, und etwelche Silberstücke
dort. Er hob das Geld auf, und be-
trachtete es lange. — Redlichkeit und
Armut kämpften da einen harten Kampf
mit einander. — Ich könnte, sagte er,
dieses Geld behalten, kein Hahn würde
darnach krähen; der Verdacht würde we-
nigstens nicht auf mich fallen, wenn die-
ses Geld schon sollte vermisst werden; und
darans könnte ich meine Kinder sättigen
und ihre Oldhe decken. — Führe uns
nicht in Versuchung, sondern er-
löse uns von dem Bösen; so lehrt
uns der Welterlöser Christ, — und mit
diesem Gedanken verband sich der Ent-
schluß, dem Hausherrn das Geld eigen-

händig zuzustellen; und er thats, ließ sich
melden, wurde vorgelassen, und übergab
dem Hausherrn das Geld, sagte wo
und wie er es gefunden; — ich bin arm;
aber redlich und ehrlich währi am läng-
sten. Brafer Mann! sagte der Hausherr,
nahm das Geld mit der einen Hand,
zählte es, fand es richtig, und gab es
dem ehrlichen Caminseger, nebst einem
traulichen Händedruck, wieder mit den
Worten zurück: Brafer Mann! Ihr seyd
besser als ich; könnte ich wohl, nachdem
ich Euer Selbstgespräch aus meinem Zim-
mer angehört, noch einen Augenblick an
Eurer Redlichkeit zweifeln? Ich habe
Euch auf die Probe gestellt und Ihr seyd
bestanden. Nehmet einstweilen dieses Geld
als ein Pfand der Versicherung hin, daß
ich weiters für Euch und eure Familtie
sorgen werde. — Und dieser, des ehr-
lichen Caminus Gönner hielt Wort; er
überlegte aber zuerst wohl und rettslich,
wie und auf was für eine Manier er die-
sem ehrlichen Manne helfen könne. Se-
gen und Ruhe einst über seine Asche! zu
derselben werden des dankbaren Camin-
segers Enkel noch wallfahrteten. —

Der treue Nachbar.

Im J. 1770 brach in einem Föhnsischen
Dorfe in Dänemark eine gefährliche Feuers-
brunst aus. Mitten in der Angst des wüten-
den Feuers, das schnell um sich griff, gedachte
ein Bauer, indem er mit Raumung seines
Hauses und Hinwegschaffung seiner Hab-
seligkeiten beschäftigt war, an seinen Nach-
bar, der gefährlich krank davorüber lag.

Er

Er war so edelmüthig, daß er sein eigen Haus, das schon in Flammen stand, verließ, und seinen kranken Nachbar, der sonst hilflos im Feuer umgekommen seyn würde, errettete. Diese That machte bei der ökonomischen Gesellschaft zu Kopenhagen so vielen Eindruck, daß sie mit einem müthiger Bewilligung aller Mitglieder, um diese vortreffliche Handlung zu belohnen, einen silbernen Becher versetzen ließ, dessen Deckelknopf mit einer Bürgerkrone geziert war, und in zwei Schillern die Geschichte mit wenig Worten erzählte, mit der Ueberschrift: Fidelitati civili. Dieser mit dänischen Kronen angefüllte silberne Becher ward dem Fühnschen Bauer geschenket.

Der wunderbare Spazier-Ritt.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Ein kleines, sehr artiges Männchen, von Profession ein Dintenschlecker, dessen Phisiognomie so ziemlich nahe an die eines gewissen Thieres gränzt, welches mit dem stolzen Menschen, der sich oft in seiner Einbildung über alles erhaben zu seyn glaubt, sehr viel Nehnlichkeit hat, wollte sich auch eine kleine Freude erlauben, um sich theils von dem vielen Sorgen, zu welchem ihn sein Bruderverb zwang, zu erholen, theils auch einmahl von seiner Ehehälften auf einen Tag getrennt, des Lebens froh zu werden. — Er verfiel deshalb auf einen Spazier-Ritt

nach S***, um allda die prachtvolle, dem St. Ursus und St. Victor geweihte Kirche, in hohen Augenschein zu nehmen; zu dem End nahm er von einem bekannten und sehr berühmten Philister ein Miethpferd, das aber ehender zum Bannenkarren, als zum Reiten zu gebrauchen war; — natürlich gab ihm der Philister, der ohnedem aller Tüzen voll ist, dieses Pferd, wohlwissend, daß es Spuck setzen werde. — Das kleine Männchen bestieg mit Hülfe des Philisters den Gaul, und nun giengs trab, trab, trab, dem Thore zu. Die Steigbügel hatte der tückische Philister ohnehin zu lange gemacht; so daß unser Stobellen-Reiter schon in der Stadt die Hülfe der Vorübergehenden ansprechen mußte, um wieder in die selben zu kommen. Ein schönes, mit einer Eokarde und Federbusch versehenes Schädeldach, fiel ihm auch einige Mahle vom Kopfe herab in den Roth, und so giengs bis zur Papiermühle; dort kounnte ers aber nicht mehr ausdauern; der ganze kleine Körper war so zerrüttet, daß er fast ohnmächtig vom Pferd fiel. Er stieg daher mit Hülfe eines Bettlers, der ihn um Allmosen bat, von seiner Rossinante; nahm den Zaum in die Hand, und gieng ganz demuthig, den Kopf wie sein Gaul hängend, neben dem Hutmacherstand einher; — wer ihn sahe bewunderte die Gutnützigkeit unsers Reiters,

der

ht-
s-
lu-
nd
ind
eth-
an-
ge-
hm
Zu-
vis-
- mit
und
dem
atte
zu
Sta-
adt
an-
die-
ies,
us-
tuch
in
zur
aber
inze-
d as
fiel.
ett
von
cum
mib
yans
and
erte
ers
x

Der wunderbare Gaukler-Ritt.



Hint. Bott. (1798.)

5

der seitern Pferd so sehr schwante. Unterwegs, nicht weit von F***, zog ein lustiger Küher, pfeifend, sein kleines zweyrädriges Kärrli, mit den leeren Brennten. Er ließ sich mit dem Ritter in ein Gespräch ein; unser Liliputer wurde auch gar bald vertraulich, und fragte dem Küher seine Noth — daß er erstaunlich müde sey. Warum hocket'r nit auf; lat g'se, es kunt m'r öpis z'Sin, m'r we de dracks Gaul a my's Kärrli binden, ihr hocket de auf's Kärrli. — Der Küher spannte, so gut es sich thun ließ, den Gaul vor das Fuhrwerk; der Federn-Ritter stieg auf eine Milchbrennte — und der bos-Haste Schall von Küher fuhr immer so, daß das eine Nad in der Wegrinne ließ, und unser Brennten-Ritter alle Augenblicke befürchten mußte Verabgeworfen zu werden. Von ungefehr aber zog das Pferd das Kärrli so schnell an, daß unser Ritter, der ganz in Gedanken vertieft da saß, sich nicht versah, und über und über hinter dem Kärrli hinunter in den Noth purzelte. — Jetzt war er aber auch des Fuhrwerks überdründig — bedankte sich bey dem Küher, mit Verdeutung: er wolle lieber zu Fuß gehen, als Hals und Bein brechen — und zog seinen Weg fürbas. Endlich nun langte er Abends, da es schon dunkel zu werden begann, zu S*** an; ließ sich daselbst gütlich thun, und auch dem Gaul an nichts mangeln. Aber, Welch ein Unstern!

als er die Zeche bezahlen wollte, vermisste er sein so sauer erworbene Geld, — welches er vermutlich bey dem Burzelbaum, den er ab dem Kärrli gemacht, verloren hatte. Er entschloß sich daher, das Pferd unterdessen im Sequester zu lassen, und zu Fuß nach B*** zurück zu reisen; welches denn auch des andern Tages sehr frühe geschah. In der Bestürzung aber, welche ihm der Verlust seines Geldes verursachte, vergaß er denn auch gänzlich die schöne Kirche zu besichtigen, und erinnerte sich dieses Versehens erst, als er bereits schon zwey Stunden von der Stadt entfernt war. Von B*** aus mußte der Philister einen seiner Knechte nach S*** senden, das Pferd einzulösen und abzuholen; alle Ausgaben aber die er ditz Orts hatte, wurden ihm vergütet; — dabei aber war er so gefällig, dem Ritter keinen Reitlohn für das Pferd abzunehmen; — denn er bekannte, daß dieser Speß ihm wohl zehn Maas gutes Blut verschafft habe.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Einen Beweis dieser großen Wahrheit auch diesem Kalender einzuverleiben, dazu gibt mir nachfolgende wahre Geschichte Stoff:

In einer Stadt des Kantons Bern lebte ein verdienstvoller Lehrer in sehr bedürftigen und äußerst bedrängten Umständen, so daß es ihm oft an dem nothwendigsten

digsten Bedürfniß des Lebens, an Brod mangelte. Seine Gattin, die sich nicht mit so vieler Philosophie, wie er, über ihre dürtigsten Umstände beruhigen kann, sagte ihm einmahl: Mein Mann, ach wir müssen Brod haben! Liebe Frau, Gott wird sorgen. Gott wird sorgen — wiederholte sie mit einem lieben Grinsen; aber bei dem allen, lieber Mann, müssen wir Brod haben. Nur nicht verzagt, meine Theure, ehe daß uns Gott darben läßt, ehender müssen die Sieben Brod geben. — Was geschieht; es klopft jemand an der Thür. Sind der Herr S*** zu Hause? möchte gern die Ehre haben mit demselben zu sprechen. Bin Dero Diener. Man hat mich, mein Herr, an Sie gewiesen, um die Übersetzung dieser Schrift, die in einer unleserlichen todtten Sprache abgefaßt ist, zu übernehmen; ich bin ein Deutscher; wollten Sie daher wohl die Güte haben und mir dieselbe in meine Muttersprache übersetzen? ich werde dafür erkennlich seyn. Sie sollen sie noch heute haben; belieben Sie nur auf den Abend wieder einzusprechen. Die Schrift wurde übersetzt, und um die bestimmte Zeit kam der Fremde dieselbe abzuholen; bezogt seine Zufriedenheit, und bezahlt mehr, als gefordert wurde. Der Fremde wollte aber Abzicht nehmen, als der Herr S*** mit vieler Bescheidenheit um seinen Nahmen fragte. Ich bin der Baron von Stein, war die Antwort. Auf dich hin entquoll dem zum Himmel gerichteten Auge des würdigen Lehrers eine süße dankbare Thräne. — Ich werde Sie nicht vergessen, Herr

Baron, Sie sind mir ein redender Beweis, daß man niemahls, in keinen Umständen, an dem Einfluß, welchen die göttliche Vorsehung auf unser Schicksal hat, zweifeln soll. Gott segne Sie. — Leben Sie wohl.

Der wohlbestellte Allmosner.

Der Allmosner einer großen Gemeinde sollte einst in Amtsaufgaben eine Reise machen, wozu er sich denn eines Pferdes bediente, um dieselbe desto schneller in Richtkeit zu sezen, und sich wegen seiner Geschwindigkeit zugleich mehreren Ruhm zu erwerben. — Als nun zu diesem Endzweck der Pferde-Verleiher mit einem seiner besten Pferde erschien, mit welchem er glaubte dem Reiter Ehre anzuhun, und der Letztere angewandt kara, um solches zu bestetzen, wurde er in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da verschiedene Versuche, um aufzusteigen, fruchtlos waren. — Ein guter Nachbar, der seinen Freud in der Verlegenheit sah, kam ihn daher mit einer Leiter zu Hilfe, und wie solche dem Pferd angestellt war, bestieg der Nachbar Allmosner ganz bequem das Pferd und ritt davon. — Da übrigens der er vähnte Ritter nur eine kleine hagere Figur ausmacht, so glaubten viele seiner Nachbaren, das Gewicht welches in seinem Amte lag, oder vielmehr die Last seiner Aufträge, welche in seinem Kopf enthalten waren, müßten ihm das Aufsteigen beschwerlich gemacht haben, indem, wenn der Kopf so leicht wie die übrige Körper-Massa gewesen wäre,

wäre, der ihm zu Hülfe gekommene
Freund nicht seine Leiter, Seigel zu wa-
gen nöthig gehabt hätte. —

Die verlorne Wette.

Was sich die politischen Herren Kan-
nengießer seit der französischen Revolution
um nichts und wieder nichts herumge-
balgt haben, und was für und wider ge-
redet und prophezeit worden, und auf
die Prophezelungen gewettet worden ist,
über diss alles könnte ein großes Buch von
sehr vielen Bänden geschrieben werden. —
Nur einer einzigen Wette zu gedenken,
kann ich nicht umhin.

Ein sehr berühmter Zeitungsschreiber,
der in seiner weltbekanntesten Zeitung, die po-
litischen Gegebenheiten bloß so wie er sie sich
in seinem unpolitischen Kopfe vorstellte,
seinen Lesern aufschrie und die guten Neu-
franken einmal über das andre gar erbärm-
lich zusammentrieb, wettete schon vor 3 Jahren
mit einigen seiner Freunde: daß von
selbigem Tag hinweg wenigstens in sechs
Wochen ein neuer König in Frankreich seyn
werde. Er machte sich anhetschig, falls
nach Verlauf dieser 6 Wochen noch kein
französischer König wär, jedem der An-
wesenden, es waren ihrer vtere, täglich
ein en Bazzen zu bezahlen, bis daß seine
zeitungsschreiberische Prophezeihung in Er-
füllung glenge. Sie hingegen hinterlegten
sogleich drey Duvlonen für seine Entschä-
digung wenn seine Prophezeihung eintref-
fen würde. Der Akord wurde nun schrift-
lich aufgesetzt und von allen, besonders aber
von unserm triumphirenden Zeitungsschre-
iber mit Fr. u. e. unterschrieben. Die sechs
Wochen und noch ein paar dazu waren
verflossen, aber die Prophezeihung schien
nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Un-
serm Herrn Posauenenbläser steng es an um
seine Finanzen banje zu werden; er wollte
durch Drittemanns Verwendung Capitula-
tions-Vorschläge thun; allein nur ein ein-
ziger, der Mitleiden, nicht mit dem Herrn
Zeitungsschreiber, wohl aber mit dessen
Frau und Kindern hatte. ließ sich bereden
für zwanzig Neuetaler sich der eingegan-
genen Wette zu begeben. Die andern,
wiewohl sie auch Erbarmen mit ihm ha-
ten, wollen sich die Freude machen ihn
noch eine Zeitlang zu ängstigen; denn muß
er, bis daß ein König auf dem fränkischen
Thron sitzt, alle Tage drey Bazzen bezah-
len, so kann der Herr Zeitungsschreiber des
Tags zwey Schoppen Wein minder trin-
ken; aber wo bleibt alsdann die Begeiste-
rung! Glaube er mir's mein werthestes
Herr, da der so sehnlich gewünschte Friede
uns nun einmal von dem obersten Regenten
geschenkt ist, so wird er sehr wohl thun,
auf's neue Friedensvorschläge zu machen,
die auf meine Fürbitte vielleicht könnten
angenommen werden.

Freut euch
Wandelt i

Seid
Gönn
Jüng

Well euch
Well euch

Herbst
Söllei
Brüde

Wirbelt ir
Pocht ihm

Blitz
Geben
Helsa,

Well euch
Eh noch

Reize
Eh' ne
Komm

Lied im fröhlichen Kreise.

Singweise: Muth, Muth, ic.

Singt, singt, singt!

Singet, es halle im Jubel das Lied empor,
Singet zum Preise der Jugend im lauten

Chor.

Schweizerlands Söhne!

Jubel ertöne,

Wo ihr nur singt.

Freut,

Freut, Freut, Freut!

Freut euch der munteren Jahre der Ju-
gendzeit,
Wandelt die Pfade, wo Freude euch Blu-
men freut.

Seid ihr einst Greise,
Gönnet noch Waise
Jüngern die Freud.

Das, das, das!

Meidet bedächtlich was Freude in Gram
verkehrt,
Fliehet die Schlange, die Gift im Verborg-
nen nährt.

Was wir bereuen,
Kann uns nicht freuen;
Merlet euch das!

Trinkt, trinkt, trinkt!

Wellt euch im Becher der Rebensaft golden
blintzt,
Wellt euch das Auge des Freundes vertrau-
lich winkt.

Herbstliche Gaben
Sollen uns laben,
Brüder drum trin:t.

Flieht, flieht, flieht!

Weit den Verräther, den Heuchler, den
Bösewicht,
Spottet den Stolzen, den Ged'en ins An-
gesicht.

Kriechende Würmer,
Tobende Stürmer,
Alle die flieht!

Tanzt, tanzt, tanzt!

Wirbelt im rauschenden Kreise das Mäd-
chen hin,
Pocht ihm der Busen und scherzt es mit fro-
hem Sinn.

Blitzt mit Entzücken
Gebenden Blicken,
Heisa, so tanzt!

Thut, thut, thut!

Feder was Pflicht ihm, was Amt und Be-
ruf gebeut;
Laßt was die Helle des heitersten Tages
scheut.

Offen im Wandeln,
Denken und Handeln,
Brüder das thut!

Küßt, küßt, küßt!

Wellt euch das Mädchen die küßliche Lippe
reicht;
Eh' noch die Rose der sammetnen Wange
bleicht.

Reize veralten,
Eh' noch die Falten
Kommen, so küßt!

Ist, ist, ist!

Schlagt ein zur rechten und schlagt ein zur
linken Hand,
Knüpfet auf immer der traulichen Freund-
schaft Band.

Zudert wie Flammen
Feurig zusammen,
Immer wie jetzt!

Treu,

Treu, treu, treu!
Treue dem Freunde, dem Mädchen, dem
Vaterland.
Prüfet, und wählt ihn; so haltet was
euch verbund.

Untruß zerstört;
Treue vermehret;
Wielbet ja treu!

Stets, stets, stets!
Füll euch den Busen der Vater erhabner
Muth;
Schlag euch im tapferen Herzen noch Hel-
denblut.

Eintracht erhalte
Nimmer, es walte
Redlichkeit stets!

Edle That eines Scharfrichter- knechts.

Daß es ungerecht sey, irgend einen Menschen seines Standes wegen zu verachten, begiebt jeder gesund Menschenverstand. Um desto mehr sollte man d. h. hin arbeiten, die Fesseln zu zerbrechen, von denen man sich in dieser Hinsicht, durch allgemeine Vorurtheile, gebunden zu seyn glaubt. Wie weit dieses lächerliche Vorurtheil gehe, beweist unter andern die schändliche That eines Offiziers im letzten siebenjährigen Kriege. Er traf nehmlich aus Unvorsichtkeit mit einem ihm unbekannten Menschen. Als er nun vom Wirth erfuhr, daß dieser des Scharfrichters Knecht sey, holte er seine Pistole und erschoss den Menschen. Eine solche That erregt einen

desto größern Abschluß, wenn man beobachtet, daß solche durch Verachtung herabgewürdigte nöthige Mitglieder der Gesellschaft der edelsten Gefühle nicht nur fähig sind, sondern auch öfters ausüben. Z. B. Während der Hundstage 1784 geng der Knecht des Scharfrichters einst auf dem Mühlendamme in Berlin, fand da ein Hündchen ohne Band, und wollte es den Gesetzen gemäß ausschreiben. Eine alte Frau, welcher das Hündchen zugehörte, bat flehentlich ihr dessen einzigen Trost in ihr e. düstigen Einsamkeit zu lassen, indem sie ihm kein Band für 1 Groschen habe kaufen können. Der Knecht schenkte ihr nicht nur den Hund, sondern auch ein Band dazu. Ein Mann, der im Fenster liegend, den Vorfall angeschaut und gehört hatte, warrt dem Knecht ein Achtgroschenstück zu. Dieser aber rief die Frau zurück, und gab ihr das Geld noch obendrein.

W^hrigens kann wohl das verjährende Vorurtheil in Ansehung solcher verachteter Menschen nicht kräftiger widerlegt werden als durch folgende herrliche Handlung, die bei dem Volke mehr Eindruck machen mußte, als die vernünftigsten und gründlichsten Vorstellungen: Zu Muskau in der Ober auff kam die Frau eines dienstlosen dasselbst sich aufhaltenden Scharfrichterlauchs mit Zwillingstöchtern in die Wochen. Die eine davon war tot, und zu der andern wollte niemand Pathē s. h. i. weil die Aeltere fremd und unrehrlich waren. Der Herr der Standesherrschaft Muskau Reichsgraf von Callenberg erfuhr es übernahm selbst eine Pathenstille und erbat die übrigen Pathen. Da er selbst Krank war,

Die

(Si

verdiente
einem ele
aber vor
ten Biog
da es al
dass die
theil, w
haben,
finde ich
ser Held
ihr Schr
nichredet
mahliger
Gegenth
redet, a
nur mit
der vert
geschichte
gehet hi
sche S
In e
zu A **
Begeben
1796, zu
ein Geri
her Lini

bach-
abgo-
schafft
sind,
Wäh-
necht
ihren
dchen
en ge-
re das
re d. o.
Ein-
ad für
En-
der
der
eschen-
ht ein-
tief di-
d noch
jähru-
chteter
verden-
g, du-
nichen-
grund
zu den-
siosel-
icht v-
ze Bo-
zu den-
, weil
w. ren-
tuslau-
hr es-
d erba-
; krau-
par,

war, so übertrug er seiner Tochter das
amt. Die Pathen waren die Gräfin von
Gallenberg, die Gräfin von Goloskin
und ein Graf von Dallwitz. Nie hat
wohl eines Scharfrichters Kind so vor-
nehme Pathen gehabt!

Die beherzte schweizerische Amazonin,

(Siehe die nachfolgende Figur.)

verdiente daß ihre Heldenthat nicht von
einem elenden Kalenderischreiber, wohl
aber von einem der ersten und größ-
ten Biographen ausgezeichnet würde;
da es aber auch darum zu thun ist,
daß die lieben Landleute ihr Vorur-
theil, welches sie gegen die Städter
haben, ein wenig einstränken; so
finde ich nicht undienlich sie mit die-
ser Heldenthat zu erbauen; — und
ihr Schweizer-Mädchen, denen man
nichredet, ihr waret ganz von den ehe-
mahligen Heldeninnen der Vorwelt das
Gegentheil — euch, denen man nach-
redet, als könnet ihr euch höchstens
nur mit dem Mund und mit dem Fa-
ver vertheidigen, höret diese Helden-
geschichte — erstaunet — dann aber
gehet hin und zeiget, daß ihr noch
achte Schweizerinnen seyd! —

In einem schweizerischen Kanton,
zu A **, hat sich folgende wahrhafte
Begebenheit, im Laufe des Jahres
1796, zugetragen: Es gieng daselbst
ein Gerücht, als wenn ein furchterli-
cher Lindwurm oder ungeheure große

besflügelte Schlange sich im Walde zu
Z **, in einer eben so furchterlichen
Felsenhöhle hören und sehen ließe —
man verglich ihr wildes Getöse dem
Rauschen eines Ungewitters; Schre-
cken und Entsetzen überfiel die dorti-
gen Bewohner — niemand durfte sich
von selbst überzeugen, ob in der That
ein solches Ungeheuer in dem Forste
hause, oder ob es nur eine erfsonne
List von den Holzfrevlern seye, um
den strengen Forster aus dem Walde
zu verscheuchen. — Kaum aber hatte
das Hochadeliche Fräulein von Z **
diese Sage vernommen, so fasste sie
sogleich den Entschluß, dieses Unge-
heuer, gleich dem unsterblichen He-
den Winkelried, von dem man er-
zählt, daß er auch einen ungeheuren
Lindwurm erlegt haben soll — von
der Erde zu vertilgen. — Sie, die
mauchen furchterlichen Eber mit hoch-
eigner Hand den Fang gegeben,
sollte sich vor einer Schlange fürch-
ten! — Herr Z ** und Baron
W ** wurden von ihr alsbald zu
Sekondanten ernannt, und zugleich
der Tag festgesetzt, an welchem sie
das Fräulein nach überwältigter Höle
und zwar zu Pferde, begleiten soll-
ten. — Dieses Unternehmen blieb
aber nicht so geheim als man ge-
glaubt hatte, es wurde gar bald
dem Freiherrn von B ** und sei-
ner Familie hinterbracht. — Dieser
Herr, der die ganze Geschichte von
diesem sowohl als allen andern Lind-
würmern für eine bloße Fabel hielt,
obſchon

ob schon derselben Abbildungen häu-
fig in Kupfer gestochen, und unter
allen nur möglichen Gestalten zu se-
hen sind, und selbst der heil. Georg
einen solchen soll bekämpft und er-
legt haben — dieser ungläubige Tho-
mas, der so wenig an die Existenz
aller Lindwürmer, als an die der
Gespenster glaubte, wollte sich nun
einmahl eine besondere Freude ver-
schaffen. — Zu dem Ende ließ er ge-
schwind durch einen sehr berühmten
Künstler zu H*** einen 15 Schuh
langen und beschügelten Lindwurm von
Karten versetzen, und an dem fest-
gesetzten Tag des Morgens sehr Frühe
zu der furchtbaren Höle bringen. Die-
ses gar künstlich versetzte Ungeheuer,
ließ er dann an ein langes Sail be-
festigen, welches sein schlauer Jäger
sehr geschickt zu dirigiren müsste. —
Diesem Spaß beizuwohnen, hatte der
Fröherr von B** viele Herren und
Frauen einladen lassen. Unserer Helden
fehlte es aber auch nicht an Be-
gleitern beyderley Geschlechts, die
steif und fest an das Dasenn des
Lindwurms glaubten, und sich weiss-
lich in der größten Entfernung still
hielten, nachdem sie vorher noch die
Heldin dringend gebeten hatten, sich
nicht in so augenscheinliche Lebens-
gefahr zu begeben. Das Fräulein
lachte ihrer Furcht. — Sollten sie
nur gesehen haben, meine theure Leser
und Leserinnen, auf einem prächtigen
Zelter sitzend, in Amazonen Has-
bit, den Hut mit den kostbarsten Fe-

dern aus Indien geschmückt; in dem
überaus prachtvollen Leibgürtel wa-
ren zwei Pistolen; und in der über
die Schulter hängenden, reich mit
Silber durchwürkten Scherpe, hieng
ein prachtvoller türkischer Säbel —
muthig saß unsre Helden zu Pferd,
und trozte aller Gefahr. — Sie
war auch von einer vortrefflichen
Fagdmut begleitet, und hatte eine
Art Triumphwagen bey sich, den sie
besonders dazu hatte einrichten lassen,
um das erlegte Thier darauf zu la-
den und ins Schloß zu bringen. —
Nachdem nun unsre Helden sich den
Weg zu dem Aufenthaltsort dieses
schrecklichen Ungeheuers deutlich hatte
beschreiben lassen, schickte sie einen sehr
beherzten Ossizier als Kundschafter ge-
gen die Höle aus, der nicht lange her-
nach unserem Fräulein mit Schrecken
und Zittern die Nachricht überbrachte:
er habe das furchterliche Unthier gese-
hen, es seye was Entsetzliches. Mit ei-
nem wahren Heldenmuth ritt sie nun
von ihren beyden Sekundanten beglei-
tet, der Höle zu, in einer kleinen
Entfernung aber, blieben ihre Sekun-
danten zurück; denn sie mochten sich
wohl des uralten Spruchworts erin-
nert haben: Weit vom Geschütz gibt
alte Kriegsleute. Unsre Helden aber
verlor deshalb den Muth nicht; sie
sah, wie sich das Ungeheuer bewegte,
sprengte etwas näher hinzu, und schoß
eine Pistole los; aber ist erst fieng
es grausam zu zappeln an. — Husch
knall, die andere Pistole los — à la
Mort!



Ant. Dott. (1798.)

5

dem
über
mit
leng
erd,
Sie
eine
n sie
ffen,
la
den
ieses
hätt
sehr
ge
her
ecken
chte:
ge
dit ei
num
egle
einen
ekun
i sich
erin
gibt
aber
; sie
pegte
schoss
fieng
dusch
- à la
rt!

Mort! — Man wollte hinzueilen; es bewegte noch ein wenig den Kopf. Die Helden sprang mutig vom Pferd, zog den Sarazenen Säbel aus der Scheide und hieb mit solcher Gewalt ein, daß sie nicht nur dem Ungeheuer den Kopf abhieb, sondern auch der Säbelhieb noch überdies tief in den Boden gieng; — aber da ward kein Blut zu sehen; ob schon sie einen Seitensprung gemacht hatte, um von dem giftigen Drachenblute nicht bespritzt zu werden. — Als unsre Helden aber näher untersuchte, was für eine sonderbare Bestie sie erlegt, entdeckte sie erst den Spaß, welchen man ihr gespielt hatte — lachte aber mit denen andern, die dieses also angestellt, und darum gewußt hatten; ließ dem ungeachtet die Jagdmusik erschallen, und das Karten-Thier auf den Wagen laufen, neben welchen sie, unter Vorreitung der Musik, mit emblößtem Säbel einher ritt. Sämtliche Begleitung wurde, zu einer herrlichen Mahlzeit und noch prachtvollerem Ball, auf das Schloß eingeladen; man machte sich überaus lustig; — scherzte und lachte noch lange über den wohl aus geführten Plan eines so unschuldigen Spasses — und der hehrzten Amazonin blieb nicht minder der Ruhm der größten Unerschrockenheit, die sie bey diesem Anlaß so auffallend an den Tag gelegt. Alles schied denn endlich unter den wechselseitigen Bezeugungen der aufrichtig-

sten Freundschaft, fröhlich von einander — und unsre unvergleichliche Helden hat es dem Freyherrn von B** ja schon lange verziehen, daß er ihr diesen Possen gespielt hat. —

Die hintergangenen Gevatterinnen.

Wie sehr öfters unsre gehoffte Freude zu Wasser wird, mag folgende Geschichte beweisen: Lisette und Mädell, zwei gar artige Kammerlätzchen, (worauf sie sich denn freylich nicht wenig zu gute thun,) welche das Glück geniesen, mit einander in Nachbarschaft zu leben, und also auch öfters Gelegenheit haben, sich gegenseitig die Neugkeiten der Stadt zu erzählen — wurden vor einiger Zeit von einem seyn wollenden Engländer zu Gevattern gebeten, welches um so freudiger angenommen wurde, da seine angebliche Frau, Susanna S..., eine alte Busenfreundin von beyden war. — Die guten Narrchen konnten kaum den Sonntag erwarten, wo sie sich einmahl in ihrem vollen Glanz zeigen wollten, und sparten deswegen nichts, was zu Erreichung ihres Zwecks dienen konnte; — endlich erschien derselbe, und unsre beyden Götter waren schon vor Tag aus den Federn, wo es an ein Waschen, Bühen, Reiben, vor dem Spiegel zu drehen, gieng, daß es eine Lust war zuzusehen; vor allem aus aber mußte den Kopf ein nettes Kränzchen — bekanntlich das Schönste, was Mädchen tragen können, zieren, und so wurde denn in voller Freude mit der Chaise, die schon lange parat stand, zu Thor hinaus und

zur

zur sogenannten Frau Gevatterin galoppiert, woselbst sie auch glücklich anlangten und gar schöne Geschenke, als Zucker, Caffee und dergl. spennten; — sodann gleng die Reise, samt dem Kindlein, auf ~~et~~ zu, wo die Taufhandlung vor sich gehen sollte. — Glücklich- oder unglücklicher Weise kamen sie ein wenig zu früh daselbst an, und mussten in dem dorthgen Pfarrhaus deswegen sich aufzuhalten, alwo sie von der Frau Pfarrerin sehr liebrecth aufgenommen wurden, mit dem Zusatz: „Es wäre doch recht sehr Schade, daß man so schöne Jüngferchen nur für Schlotter. Götten gebrauchte.“ — Die Gegenwart des Knecht Ruprechts hätte unsere guten Kinder nicht so sehr erschrecken können, als die Rede der Frau Pfarrerin, und hätten nicht Reichfläschgen das Ihrige gethan, so wäre vielleicht noch ein Unglück daraus entstanden. — Als sie sich endlich ein wen'g erholt hatten, so war des Fragens und Antwortens kein Ende, bis unterdessen zur Kirche geläutet wurde, und man sie in größter Bestürzung dahin führte. Ganz betäubt, und fast außer sich für Zorn, kamen sie aus derselben zurück, und der Herr Pfarrer mußte ihnen das Tau'buch vorwiesen, wo sie denn ganz deutlich sahen, daß andere Taufzeugen, von ~~T~~..., eingeschriften waren. — Nun giengs gerade zur Frau Gevatterin — zurück; was aber da für Geächter zu sehen waren, könnten meine geehrte Leser und Leserinnen sich leicht vorstellen; so wie sie auf mein Wort glauben werden, daß sie sich an dem schönen Kindbett-Schmauß den Magen

nicht verderbten, sondern hungrig und durstig, samt ihren schön gemahlten Taufzedeln und darein eingewickelten neuen Thälern, den Abschied nahmen. — Unterweas mußte der Zorn über ihre schöne Kränzchen hinaus, welche sie vom Kopf rissen und dabei schworen, in ihrem Leben nicht wieder Götten zu werden; — auch ersuchten sie mich, den Kalendermacher, dieses dem Kalender einzuvorleben, damit sie künftig mit dergleichen Aufträgen verschont blieben.

Der ehrgeizige Stadt- und Land-Tänzli-Gelger.

(Eine wahrhafte Anecdote.)

In einer bekannten freyen Reichsstadt, wo die Handwerker in Zünfte eingeteilt sind, sahen unlängst 3 Schuhknechte auf der Löbl. Kunst zu Schifflieuten beysammen, alwo sie, nach Schuhknechts Gebrauch und Sitte, tapfer mit einander zeichten; da sie nun so im besten Gelage sich befanden, kam der berühmte Herr Trompetenbläser, der eben mit seiner Trompete einer Feierlichkeit begewohnt, und vermutlich von dem vielen Blasen den Kopf noch voll Wind hatte, zur Thüre herein. Freudig, einen alten Bekannten zu sehen, griffen die guten Leute nach den Gläsern, um auf sein Wohl zu trinken — aber sehr unhöflich nannte ihn einer dieser durstigen Brüder nur schlechtweg bei seinem Geschlechternahmen, ohne zu bedenken, daß sein stattlicher Bauch wenigstens mehr Ehrfurcht verdiente — und ob er gleich eben so begierig nach des lustigen

Schusters 10 Dazen; als nach irgend eines andern seinen hasche, wenn er in einer Dorfschenke Tänze vorfiedelt, — es doch keinem Schuhknecht zukomme, so geradehin das Wörtchen Herr bey Nennung seines werthen Nahmens hinweg zu lassen. — Was war daher wohl anders zu erwarten, als daß der von seiner Würde selbst innigst überzeugte Herr Tanzli Geiger voll des gerechten Zorns anstatt den Gruß zu erwiedern, diese grobe Leute mit einer derben Strafpredigt regallerte, und ihnen bestmöglichst begreiflich zu machen suchte, daß ein großer Unterschied zwischen ihm und einem Schuhknecht seye. — Nun waren aber diese rohe Leute nicht so leicht zu überzeugn, als man von der Veredsamkeit des Herrn Trompetenblasers wohl hätte erwarten können, im Gegenthell unterstieg sich sogar einer derselben zu behaupten (freylich virstund er es nicht besser), daß es ehrsam und nützlicher sey, für seine Nebenmenschen Schuhe zu verstetigen, als ihnen das Geld aus dem Stiel zu blasen oder zu gelgen. — Durch diese unhöfliche Reden wurde denn unser dickbauchichte Herr Tanzli Geiger vollends außer aller Fassung gebracht; so, daß er schimpste und suchte. — Die erhitzen Schuhknechte thaten ein gleiches, und — gewiß hätten beyde Parteien einander den Titel Herr auf die Rücken gezeichnet, wäre nicht der Herr Wirth, in vollkommener Ueberzeugung, daß der Herr Trompetenblaser ein Herr, und die übrigen ja nur Schuhknechte seyen, auf des Erstern Seite getreten, und hätte Lezere durch die Drohung, die Wache rufen

zu lassen, zum Schweigen und zugleich aus dem Hause gebracht. — Nun sehn die Schuhknechte, bey älterer Ueberlegung, freylich ihr Unrecht ein, und — um dem Herrn Trompetenblaser völlige Genugthuung zu geben; so ermahnen sie durch gegenwärtiges Schnürlein sämtliche ihre Handwerksgenossen, künftig sein ja das Wörtchen Herr nicht zu vergessen.

Gute Nacht und süße Ruh.

Gute Nacht!

Liebchen, sieh mit goldner Pracht
Rings umkränzt vom Heer der Sterne
Blick der Mond aus blauer Ferne
Traulich lächelnd auf uns zu:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Liebchen, ach wie schön vollbracht
Unter Scherz und Tanz und Singen
Flog der Tag auf goldenen Schwingen
Den verschwundnen Tagen zu:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Wie mich das so fröhlich macht,
Dass ich weis, du bist die Meine,
Dass ich weis, ich bin der Deine
Du und ich, und ich und du:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Liebchen, rust mich bald die Nacht,
Dir am Busen zu erwarmen?
Ach! wenn schließt in meinen Armen
Sich dein blaues Auge zu?

Gute Nacht — und süße Ruh!

Der

Der lustig angeführte Tempelmeister.

Dieser, der es trefflich verstande über andere Leute zu kritisiren — war Sigrist beym Münster des heil. Ursus in Stolzburg, und hütete vom Morgen bis auf den Abend, mit einem kleinen Nasenwärmer, den Eingang der Kirche. — Gestern kamen Fremde, die uralte gothische Gebäude, vielmehr aber die darinn befindliche schöne Orgel zu betrachten, dann warf es freylich oft ein Paar Groschen zu einem Abendtrunk für den Kirchenhüter ab — und damit ihm ja kein Kreuzer entwische, hatte er an einem dunkeln Orte, unsern der Kirche, einen Leibstuhl hinstellen lassen. Dieser Kirchenmaus wurde einst von etlichen Spätmachern ein lustiger Streich gespielt. Sie wußten, daß der Herr Tempelmeister an einem großen Abendessen, das ihn zwar nichts kostete, auf welches er sich aber lange vorher recht lindisch gefreuet hatte, sich befand — eben wurde eine herrliche Milchling-Pastete, mit allen dazu nöthigen Attributen gewürzt aufzutragen, welche allen anwesenden Gästen eine angenehme Empfindung in ihren Geruchsnerven hervorbrachte. Die Nasenlöcher unsers Sigristen erweiterten sich besonders so sehr bey dem Geruche, daß dieselben der Mündung von Mörsern nicht unähnlich waren; denn diese Art Pasteten als er für sein Leben gern, willen seine Hauer schon ziemlich abgestumpft sind; eben fieng er an eine volle Ladung in die Scheune zu bringen, als der Aufwärter des Gathofes zur goldenen Gans hereintrat, und

dem Sigrist hinterbrachte: daß er sonder Verzug sich in's Münster begeben solle, weil ein sehr vornehmer Herr mit einem großen Gefolg eben im Gathof abgetreten sey, und das Münster zu sehen verlange — in einer halben Stunde, Herr, können sie sich wieder an die angefangene Arbeit begeben — so ungern unser Pastetensreffer die wohlbesetzte Tasel verließ, so überwog der Gedanke an das schöne Trinkgeld alle Bedenklichkeiten, nur bat er inständig den Herrn Wirth, ihm bis zu seiner Wiederkunft etwas von dieser vortrefflichen Pastete an die Wärme zu stellen; hierauf begab er sich nach dem Münster und erwartete mit Ungedult den reichen und vornehmen Engländer, welcher ihm gewiß ein Paar Pfund Sterling in die Hand drücken werde. — Endlich, als er für Ungedult das Pfloßter zu stampfen anfieng, langte der vornehme, reich gekleidete Herr mit seinem Gefolge an, der auch mit unzähllichen Krasfücken von unserm Tempelmeister empfangen wurde. — Nachdem der angebliche fremde Herr fast zwey volle Stunden sich in dem Münster hatte herumführen lassen, winkte er dem daben sich befindenden Zahlmeister, den Herrn Tempelmeister zu befriedigen; dieser drückte ihm ein verriegeltes Päcklein in die Hand, das wenigstens zehn Pfund Sterlinge zu enthalten schien, und — o meine lieben Leser und Leserinnen! hätten Sie die Krasfücken und die sonderbaren Sprünge gesehen, die unser Herr Blöker (so heißt der Sigrist) schnitt, Sie hätten sich außer Atem gelacht. — Er eilte so geschwind, als es nur seine mo- schen

ischen Knochen erlaubten, zu seinem lieben
Herzens Frau keli nach Hause — schau,
schau, o die Herren Engländer sollen le-
ben! das sind mir Leute, die Ratschon ha-
ben — schau Wels! — jetzt will ich dir
denn auch einmahl einen recht fidhlichen
Tag machen; schau! — indem entsegelte
er das Papier, und — es fielen heraus
ein Paar gelbe dicke Spitzpfennige und
eisliche breitgeschlagene Bleikügelchen. —
Für Zorn und Schreden war unser Si-
geist einer Ohnmacht nahe. Er eilte so
dann zum Gashof, frug nach dem Auf-
wärter, welcher auch erschien; aber, wie
man leicht denken kann, war es nicht der-
jenige, der gekommen war, ihn abzuholen; —
dieser versicherte ihn auch, daß
keine fremden Herren angelangt seyen.
Nehmet es nicht übel Herr Blöker, man
hat Euch für einen Narrn gehabt, sagte
der Aufwärter zu dem erzürnten Siegkist,
und kehrte ihm, aus vollem Halse lachend,
den Rücken zu. Jetzt erst kam es ihm zu
Sinne, daß dies ein abgeredter feiner Spas-
sen; er schwur hoch und theuer, sich exemplarisch
zu rächen, wenn er die Gethäter
dieses an ihm begangenen Bubenstücks, wie
er's zu nennen beliebte, entdecken könne.
Um sich aber von seinem Ärger doch in
etwas zu erholen, gieng er wieder dahin,
von wannen er abgeräuschen worten ware.
Die noch anwesenden Gäste hatten Mühe,
sich des Lachens zu enthalten, wellen der
angelegte Spas ihnen zu Ohren gekom-
men war. Hier haben Sie ihre gute
Portion Pasteten, die ich Ihnen an die
Wärme genellt habe, Herr Blöker, sagte
der Wirth; unter Ärger und Verwün-

schung ward sie vom Tempelmeister sehr
hastig verzehrt, der es nicht merkte, daß
man ihm in die Sause ein Papier-Pub-
ver gemischi hatte. Er aß, trank und
ward endlich wieder guter Dinge; als er
dann noch ein Paar Bou'eillen geleert
hatte, gieng er nach Hause und legte sich
in's Bett, nachdem er vorher noch einige
Tassen Thee getrunken hatte. Sein al-
liebtes Frauunkell wollte nun auch die ih-
re Sponde bestreichen; hob daher das
Deckbett ganz langsam auf, um den ge-
liebten Schläfer nicht zu wecken; allein
bei Aushebung der Bettdecke drang ein so
abscheulicher Gestank in ihre delikate Nase,
daß sie b'rynahe unmächtig ward. — Aber
Mann! Mann! was hast du gemacht? Wer möcht' unter so und dergleichen Um-
ständen zu dir in's Bett kommen! — pub!
O me'n Bauch, schrie Herr Blöker, unter
konvulsiver Krümmung, mein Bauch!
Frauunkell, mein Bauch! der verdammt
Zorn — das ist jetzt die Folge davon;
ich habe im Zorn hineingetrunk; Frau-
unkell, mach Thee! — so giengs die
garze Nacht. Des Herrn Blökers Ein-
geweide hatten eine so furchterliche Aus-
leerung von einer gräßlich stinkenden Lava,
daß damit ein beträchtlicher Garten ge-
düngt worden, der hinter seinem Woh-
haus sich befindet. —

Ein ganz neues gesellschaftliches Lied.

Singweise: Freut euch des Lebens ic.

Chor.

Schön ist das Leben,
Schön ist's auf dieser Welt;
Wer zählt die Freuden
Die sie enthält?

Der Säugling an der Mutter-Brust
Empfindet schon des Lebens Lust;
Zeigt dies sein Lächeln im Gesicht
Sein erstes Stammeln nicht?

Chor. Schön ist das Leben ic.

Der Knabe hüpfst und singt und spielt
Weil er das Glück des Lebens fühlt,
Ein Schmetterling ein hinter Schein
Schon dies kann ihn erfreun.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Der Jüngling eilt mit leichtem Sinn
Von einer Lust zur andern hin,
Er sucht in ferner Tage Lauf
Sich neue Freuden auf.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Den Mann ergötzt Weib und Kind
Die ist die ganze Welt ihm sind,
Sein Freund, sein Wirkungskreis heut
dann
Ihm tausend Freuden an.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Den Greis umringt der Enkel-Schaar;
Und stellt thau das Vergangne dar;
Er plücket sich der Blumen viel
Und hofft ein besser Ziel.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Dann kommt am Lebens-Abend späth
Der Tod — führt uns des Lebens satt
An seinem Stab an schrer Hand,
Ins heile Vaterland.

Chor. Schön ist das Leben,
Schön ist's auf dieser Welt;
Wer zählt die Freuden
Die sie enthält?

Das wohlangerwandte Baad.

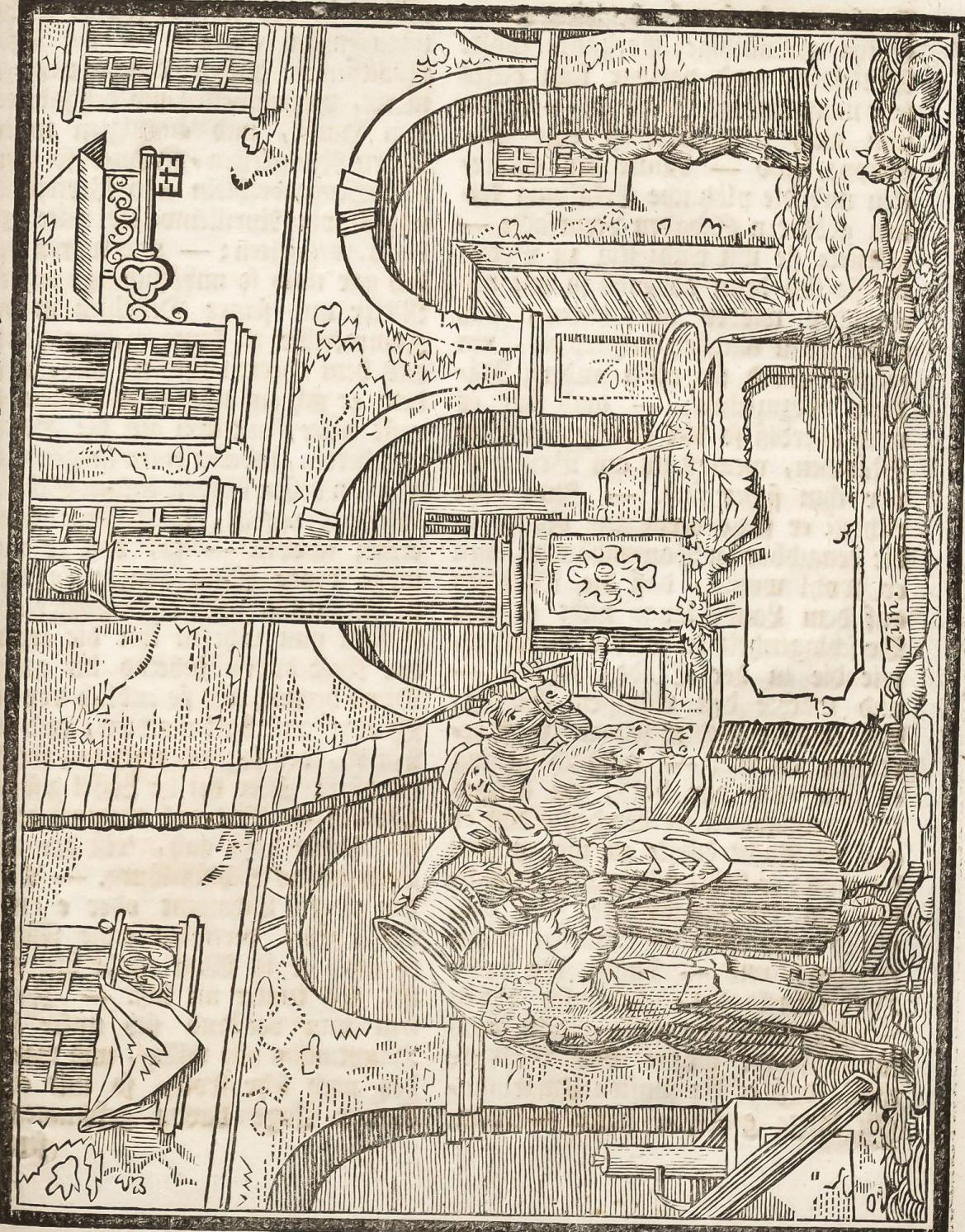
(Siehe hierachfolgende Figur.)

Nichts ist wohl verabscheungswürdiger, als alle kleine Fehler oder Vergehungen seiner Mitmenschen herzusuchen, um sie dadurch bey anderen lächerlich, oder wohl gar verächtlich zu machen. — Vorzüglich sollten daher auch unsre Bemühungen dahin gerichtet seyn, die gleichen schädliche Geschöpfe in ihrer wahren Gestalt darzustellen, damit man sich doch wenigstens vor denselben hüten, und so es möglich wäre, vielleicht auch etwas zu ihrer selbstgenen Beserung beitragen könne. — Meine allerselts geehrte Leser und Leserinnen
wer

werden daher wohl auch nicht ungeholt werden, wenn ich ihnen etwas Neinges von einem solchen Neugkeiten-Sammler, der gewiss schon manchem braßen Mann durch seine Anelddötschen Angerniß verursachte — und bey welchem der goldene Spruch: Du siehest den Splitter in deines Bruders Auge, den Balken aber in deinem eigenen wirst du nicht gewahr, leider, nur gar zu sehr eintrifft, vortrage. Dieser saubere Cumpa ist Burger der angesehenen Stadt Schlüsselburg, in Westphalen, allda er sich denn auch, trotz seines postierlichen Ansehens, Herr Hauptmann schelten läßt, vermutlich wohl daher, weil er vor Zeiten bey einem gewissen Regemente als Fourier diente. — Müßiggang ist aller Laster Anfang — daher sich's auch unser Herr Hauptmann zur Hauptbeschäftigung macht, überall herum zu spioniren, um etwas über seine Mitbürger oder auch andere ehrliche Leute in Erfahrung zu bringen, und es denn, mit vielen Zusätzen vermehrt, von Haus zu Haus weiter zu erzählen. — Bey dieser seiner Lieblingsbeschäftigung jedoch, vergißt er keineswegs, auch seine Blicke auf alle hübsche Mädchens zu richten; — so bemerkte er kürzlich durch das Fenster, freylich blos durch Hülfe seiner grünen Conservations-Brille, gar gut, ob er gleich just an einem neuen Anelddötschen schmiedete, daß die artige Kochin des benachbarten

Wirthshauses zum Brunnen gleng, um Wasser zu holen; „hier muß du um ein Schäferstündchen anzuwchen“ — dachte er, und watschelte, so geschwind als es seine krummen Knochen nur immer zuließen, dem Mädchen nach; — so eben als das selbe den Zuber voll Wasser auf dem Kopf genommen hatte, kam unser Herr Neugkeiten-Sammler bey ihr an, und — suchte sein Gespräch so gleich mit den Händen, und zwar von hinten zu, einzuleiten. — In einiger Verlegenheit über einen so unerwarteten Angriff, kehrte sich das Mädchen plötzlich um; aber kaum hatte sie die drolligste Figur, mit einem so ungeheuren Kopfe und ein paar schielenden Augen, nebst einer breiten aufgestülpten Nase, die noch überdß mit einer grünen Conservationsbrille geziert war, erblickt — welche ihr natürlicher Weise wenig Liebe einflößen mochte; — so schüttete sie gar behende den ganzen Zuber voll Wasser über unsern hochschulterigten Herrn Hauptmann herab, daß er schnappte wie ein Fisch, der so eben aus dem Wasser gezogen wird, und — nicht zufrieden mit diesem allen, krönte sie denselben noch überdß mit dem umgekehrten Zuber, so, daß nichts als sein schöner Rumpf, nebst dem schiefen Pedal, von Wasser triefend zu sehen war. — Unterdessen versammelte sich die ganze Nachbarschaft, welche ihn unter schallendem Gelächter und dem wilden Getöse der

Eng.



Sink. Gott. (1798.)

Knaben nach Hause begleiteten. — Seine gutmütige Ehehälste fühlte Mitleiden, und verzogt ihm dieses sehr unanständige Betragen — lochte ihm auch noch überdīß eine gute Suppe, und — damit der Schreien und die plötzliche Erfaltung kleinen größeren Schaden verursache — geleitete sie ihn frühzeitig zu Bette, wo sie sich denn vollends so gut mit einander wieder aussöhnten, daß seine Frau nachher behauptete, ein solches Baad sey allen andern Bädern vorzuziehen; — auch hat es noch überdīß so viel genützt, daß die Mädchen, wenigstens am Brunnen, vor ihm sicher sind. — Nun aber richtete er seine verliebten Gänge in die benachbarten Bauernhäuser, weil er wohl wußte, daß die Mädchen auf dem Lande lange nicht so viel Verschlagenheit in Liebes-Affairen, wie die in der Stadt, besitzen — und machte den richtigen Schluss, daß er dort leichter seinen Zweck erreichen könnte; — wirklich gelang es ihm auch gar bald, ein artiges Bauernmädchen zu bereden, daß er auf die Nacht dürfte zu ihr zu Kilt kommen; er stellte sich auch gar pünktlich um die verabredete Zeit ein, schlich nach dem bezeichneten Kämmerchen, und — husch, lag unser Herr Anekdoten-Sammler bey'm Mädchen im Bette; — aber auch für dasmahl wollte das Geschickte nicht, daß er die sanften Umarmungen lange genießen sollte — denn

mittten in der Freude wurde er sehr unangenehm gestört; — die losen Nachbuben hatten den Spaß gemit, versammelten sich deßhalb vor dem Hause, und ängstigten unsern Herrn Neuigkeiten-Krämer so sehr, daß Stossgebethlein und Verwünschungen wie Aprillenwetter miteinander abwechselten; — und waren endlich gar noch so unhöflich zu unserm Ritter und seiner Dulcinea in das Kämmerchen zu kommen, wo sie ihn aus dem Bette nahmen, und, nachdem er sich ein wenig zusammen gerafft hatte, mit ihm auf die Straße wanderten, sodann einen langen Stuken, an dessen beyden Enden Schellen befestigt waren, durch seine Rockermel schoben — so, daß er nunmehr beyde Arme ganz ausgestreckt halten mußte. In dieser posierlichen Gestalt nun führten ihn die erzürnten Nachbuben jubelnd im ganzen Dorfe herum, bis sie endlich vor dem Wirthshause halt machten, und dem Wirth, der sogleich erschien, freudig zuriefen: Mer hei de Löffel g fange! Christe! — Eh! eh! antwortete dieser, lat'ne doch gah, 'sist der Herr Lütnamt us Schlüsselburg. — 's mag der Herr Lütenamt oder e engere Löffel syn, verseztet seine Führer, so muß er is Wjh zahle bis gnug ist, süss kunter nit los. — Zu allem nun verstand sich unser Herr Hauptmann gar willig, und war doch noch sehr froh, so mit einem blauen Auge davon gekommen zu seyn.

seyn. — Das Ungefähr wollte aber das in dem Wirthshause gerade einer seiner Mitbürger übernachtete, welcher durch das lärmende Getöse aufgeschreckt, hinzu eilte, und folglich die ganze Begebenheit mit ansah und hörte; — dieser erzählte denn ganz natürlich die Sache des andern Tages sogleich einigen seiner Freunde, diese wieder den ihrigen, und so giengs denn von Freund zu Freund, bis es endlich der ganzen Stadt kundig wurde, und man ihm nun allenthalben den Nahmen: *Lieutenant Löffel*, spottweise beylegte. —

Durch dieses nun findet sich unser Herr Hauptmann dermaßen gebräckt, daß er E. E. Publikum durch mich, den Kalendermacher, höchst ersuchen läßt, in Zukunft doch ja gefälligst nicht mehr diesen Titel zu gebrauchen, zudem er gegenseitig auf das Feierlichste angeobt, keine Anekdoten mehr zu sammeln und auszubreiten.

Klatschet in die Hände liebe Leser und Leserinnen!

über den unpassablen Klugen Einfall eines sehr artigen jungen Fräuleins — Dieses sich überaus klug dünkende Frauenzimmer, daß in einem der berühmtesten Töchtern-Institut, unter dem Direktor Frauenlob, war erzogen und gebildet worden, hatte sich mit einem begüterten jungen Mann, der ein schönes Landgut hatte, verehlicht. Dieser verfühnde auf das Vortrefflichste die

Landökonomie oder Landwirthschaft, denn er hatte schon mehrere Proben von seinem hohen Wissen gegeben, indem er einige der ersten ausgesetzten Prämien erhalten hatte. — Seine holde Gattin wollte sich daher auch einen unsterblichen Nahmen durch eine neue, sehr nützliche Erfindung erwerben, und dadurch sich zugleich noch mehr in die Gunst ihres landwirthschaftlichen Schlaß-Eumpans setzen; sie fiel auf den Gedanken, mit der Fortpflanzung der Zwiebeln sich so zu benehmen, wie man es mit den Karisseln (Erdäpfeln) zu thun pfleat, that zu dem Ende die schönsten und größten Zwiebeln auf die Seite, und da die Zeit heran kam, da man die Zwiebeln zu setzen pflegt, so nahm sie ihre schönen Zwiebeln, schnitt sie in manch hundert Stückchen und befahl der Gartenmagd sie zu sezen. Die alte erfahrene Frau schüttelte bedenklich den Kopf, als sie die zerstückten Zwiebeln sahe, und sagte: Nein, nein, Frau! aus dem gibst nütz, glaubet m'r. Was weißt du wissen, Mädi! du bist nicht in unserm berühmten Institut erzogen worden, wo man alles lernt, was Menschen möglich ist. — O Frau, Erfahrung bringt Lehr! Sie werden o mit alles erzwängen, über lebtig macht mes mit de Zwiebeln nit, wie mit de Herdäpfeln. Mach da es nur, Mädi, wie ich dir's befiele, und man m'r nit! Das Mädi wollte ihre Gebeterin nicht erzörnen, weilen sie einen jungen Erben unter dem Herzen trug; sie setzte die verstückelten Zwiebeln, hinterbrachte es aber dem Hausherrn, was sie habe thun müssen; dieser lachte herlich und

und befahl dem Mädi: noch ein Paar Gartenbeete voll Zwiebeln, von welchem Gewächs er ein außerordentlicher Liebhaber war, nicht nach Einsichts-Manier zu sezen. Die gute junge Frau war außerordentlich geschäftig der gesetzten Zwiebeln zu warten und zu pflegen, nehmlich deren, die sie zu sezen befohlen und selbst hatte sezen helfen — denn daß man andere auf die gewöhnliche Art gesetzt davon wußte sie nichts; sie brach sich sogar den Schlaß und gieng des Morgens sehr frühe in den Garten um zu sezen ob ihre Zwiebeln nicht errinnen wollten. Schon waren ein Paar Wochen verflossen, aber noch ließe sich kein Schößlein blicken; sie war in außerordentlicher Verlegenheit. Mein Herr ist so gern Zwiebeln! was wird er sagen? Mädi, Mädi, das Ding lunt nit gut! Hanechs nit g'seyt Frau! Du hest recht, aber wie machen? Du mußt jetzt probire uf dy Gattig Zwiebeln z'sezan. Ja Frau, s'ist z'spat, i ha ntene kinti Gesellig meh überlo! Die Frau lamentirte erbärmlich. Endlich hatte das Mädi Mitleiden und führte die neuangehende Pflanzerin zu denen aufs Schönste hervorleimenden Zwiebeln, die auf Mädis Art waren gepflanzt worden. Da lueget jetzt Frau wie myne Zwiebeln können! leut ech zong'r mahl brichte. Die junge Frau gab dem Mädi einen schönen Märitram, und bat sie noch überdrüß, doch ja nichts von der neuen Zwiebeln-Pflanzung zu sagen. — Das Mädi versprach zwar — hieß aber nicht Wort; denn sonst wäre es mir ja nicht zu Ohren gekommen. — Die junge Frau aber hatte unterdessen manches von

ihren Theuren Eheherrn auszusuchen, denn so oft etwas mit Zwiebeln auf den Tisch kam (und das geschah denn ziemlich oft) nek'e der Liebe Hauspatron die Pflanzerin und fragte sie allemahl mit einem schalkhaften Lächeln: Ob es von denen bewußten Zwiebeln seyen? — Liebe, holde Leserinnen! Wie wäre es, wenn ihr anstatt für nichts als vor Tanz, vor unnthigen verderblichen Romanlesen, vor eittem Puzen, von Freude zu Freude zu hüpfen, wenn ihr anstatt dessen euch bey Jetten mit allen in die Haushaltung einschlagenden Kenntnissen vertraut machen würdet. Was meynt ihr, würdet ihr euch von dem vernünftiger denkenden männlichen Geschlecht nicht mehr bewundert, nicht mehr verehrt und geschätzt sezen? Und diese Bewunderung, diese Verehrung wäre dann aufrichtig — und würde euch durchs ganze Leben erfreuen!

Eine ganz neue Art Brombeeren zu gewinnen.

In T... einem anmuthigen Dorfe liebten sich einander schon geraume Zeit her zwey junge Leutchen. Gestern begaben sich dieselben an Sonntagen oder auch des Abends nach geschehener Arbeit, auf eine mit Bäumen und Gesträuchchen umgebene Wiese, die auf einer Anhöhe hinter dem Dorfe lag; daselbst überließen sie sich denn, freylich oft nur zu sorgenfrey, ganz den zärtlichen Empfändungen ihrer Herzen. An einem schönen Herbst-Sonntage nun traf sichs abermahls, daß unser junger Adonis seine charmante Dulcinea auf das gewohnte

gewohnte Plätzchen hinter dem Gestände bestellte. Schon beynehe eine Stunde harrte er auf dieselbe, und mit unverwandten Blicken sahe er sehnsvoll gegen den Ort hin, wo sie gewöhnlich herzulommen pflegte: aber noch immer kam das lose Mädchen nicht. Traurig stand der zärtliche Liebhaber da — und war so eben im Begriff von dannen zu gehen, um seine Geliebte aufzusuchen — als solche ganz leise, von hinten her, auf ihn zusprang, und mit beyden Händen demselben die Augen verhüllte. Er erkannte aber nicht so bald die lieben Patschgen, die er schon so manchmahl gesreichelt und gedrückt hatte, als er sich plötzlich unlehrt, und dem Mädchen ihr langes Ausblecken, jedoch mit vieler Gelassenheit, verwies. — Wie es nun aber bey den meisten Liebenden geht, wenn sie sich vorher ein wenig gezankt haben, so gieng es auch hier. — Wechselseitige Umarmungen und unzählige leidige Küsse die sie einander auf Mund und Wange drückten, machten gar bald das Vorhergegangene vergessen — und noch nie hatte sich dieses Pärchen so innig an einander geschmiegt, als eben jetzt — Vor Freude bald außer sich, seine Geliebte so ganz ungestört umarmen zu können, zog der immer weniger schüchterne Liebhaber sie sanft nach sich auf den weißen Rasen. Das Mädchen glaubte für Dismahl etwas gefälliger seyn zu müssen, um den Geliebten so ganz mit ihr auszusöhnen — und weniger als sonst widersterte sie sich demselben. — Das glückliche Paar mag nun noch eine kleine Weile mit in einander geschlungenen Armen auf

dem Rasen liegen bleiben. — Wir hingegen wollen unsre allerseits werthe Leser derweilen auf zwey lustige Jäger aufmerksam zu machen suchen, die alsbald zum Vorschein kommen werden, und sodann die sonderbare Brombeeren-Gewinnung vollends aufzischen. — Gemeldte zwey Jäger, die vermutlich etwas von der Szene hinter dem Gebüsch mochten gemerkt haben, oder von ihrem schlauen Hunde, der so ein Paar artige Häschen witterte, dahin geleitet wurden, kamen ganz in der Stille und ohne von dem entzückten Pärchen gesehen zu werden, bis auf etwa hundert Schritte zu demselben, allwo sie Halt machten, um das Ende dieser lustigen Szene vollends unbemerkt abzuwarten; — allein der schlimme Hund war weniger gefällig gegen unsre beyden Liebenden, als seine Herren. — Kaum sah er diese zweybeinigten Häschen, als er auch schon ein entsetzliches Gebelle anstimmte, welches dann das bestürzte Paar flugs auf die Beine brachte. Vor Schrecken außer sich ergriff der wackere Held das Hasen-Panier und verbarg sich in dem Wald. Das Mädchen aber, das sich geschwinder erholte, erwartete ruhig die beyden Jäger, die jetzt näher kamen. — Freundlich ergriff der einte dasselbe bey der Hand, und ohne dergleichen zu thun, als hätten sie den stehenden Liebhaber bemerkt, fragten sie es: Ob irgend eine Liebes-Avautüre sie in diese einsame Gegend gelockt habe? — O nein! antwortete das entschlossene Mädchen, ich suche hier nichts als — Brombeeren. — Dismahl hast du dir aber nicht recht ausgebob

aus
ler-
inem
ühlte
schon
noch
r an-
t ge-
jiget-
ztem-
der
-
und
Nach-
man-
Mu-
In-
nheit
e in
palen-
in in-
herrn-
Ver-
mahl
nun-
rgez-
m so-
i er-
sagt-
von
und
elte-
Sän-
essen-
Bikar-
Stelle-
dchen-
nau-
es

skalischес Talent besaßen, sich doch der Herr Vikarius viel Vergnügen versprach. Der sechlich erwartete May-Abend kam, und mit ihm fanden sich auch die fröhlichen Gäste in ihren schönsten Feuerkleidern in dem Hause des Herrn Ammanns ein. Eine große, mit Speisen und Wein wohlbesetzte Tafel, wartete ihrer, und sämtliche Gäste erquickten sich schon zum Voraus an dem herrlichen Geruche der Braten und Hammern, welche aufgetischt waren. — Schon zweymahl waren die Flaschen mit Wein geleert und wieder aufgefüllt worden, als unser Herr Vikar, ganz begeistert von dem köstlichen Getränke, ein Papier mit musikalischem Gesang aus der Rocktasche zog und durch einen abgeredeten heimlichen Wink seinen Schülern zu verstehen gab, das gleiche zu thun, um nun aus Dankbarkeit ihren Herrn Wirth durch ein schönes Konzert zu erfreuen. Der Herr Vikar, als Kapellmeister, stimmte an, die beiden Schulmeister samt den Schülern fielen ein — aber das war ein Dreinfallen, als wenn ein Blinder ins Dorf fällt. — Kurz, die Dissonanz sämtlicher Kehlen war so groß, als ob sie es alle zum Voraus abgeredet hätten, dem Herrn Ammann ein Schariwari zu bringen. — Was war nun zu thun? Der hinkende Bott für seinen Theil glaubt, das beste wäre still zu schweigen. Auch der Herr Vikar glaubte das und gab den Wink dazu. Die ganze Schuld wurde dann begreiflicher Weise auf die Schüler und den Wein geschoben, der ihnen die Köpfe benebelt haben mußte — und so glaubte sich der Herr Direktor für seine

Person vollkommen gerechtfertigt. Aber nun wollte man auch erst noch den alten Schulmeister herbeiholen; dieser sollte wieder gut machen, was die klugen Herren verderben hatten. — Zum Unglücke aber war derselbe nirgends anzutreffen, weil er aus Verdrüß, daß man nicht auch ihn zum Mahle eingeladen, eine kleine Reise gemacht. — Dem ungeachtet aber suchte man den schönen May-Abend noch recht fröhlich und vergnügt zu beschließen, und zu diesem Ende nahm der Herr Schulmeister von S..., welcher den geehrten Lesern noch aus dem Kalender von 1796 bekannt seyn wird, eine Gelge zur Hand, und fidelte der Versammlung etliche Tänze vor. Der Herr Vikar wurde am ersten hingerissen von dem bezaubernden Instrumente — und eröffnete den Ball mit einem artigen Mädchen; die übrige Gesellschaft folgte ihm; und auf diese Art hatte doch der Herr Ammann seinen Zweck erreicht, nehmlich den, seine Gäste recht fröhlich aus einander gehen zu sehen. — Da sie sich aber aufmachten, um nach Hause zu gehen; was geschah? siehe da lauerten lose Leute auf dem Wege, welche dem Herrn Kapellmeister auslachten und spotteten, als stünde er seinem Institute nicht zum Besten vor. — Um aber nun dieses falsche, unbeliebige Gerücht öffentlich zu widerlegen und zu beweisen, daß er keineswegs schuld an jenem mißlungenen Konzert sey — so hat mich der Herr Vikarius ersucht, die ganze Geschichte, wie sie sich wirklich zugetragen, dem Hinkenden Bott einzuerleben.

Der

Der höchst erzörnte Bauern-Anw ald.

Ein sehr bekannter Mahler, zwar kein zweyter Raphael, noch Corregio, oder Titian, aber doch auch ein guter Mahler und grundehrlicher Mann, hatte den sonderbaren Auftrag von einem lustiger Engländer erhalten, ihm das Gesicht eines Mannes zu mahlen, den er zufälliger Weise an einem Orte gesehen hatte, und dessen Nase ihm vor allen auffiel; er betheuerte, so etwas in seinem Leben noch nie gesehen zu haben; das ist eine Nase, sagte er, der gleichen es weder in England, Schottland, noch Irland eine gibt; eine Nase, auf welche ihr Eigenthümer stolz zu seyn billig Ursache hat, denn er kann sich rühmen der Einzige zu seyn, der solch ein Wunderding besitzt; können Sie mir das Portrait dieses Mannes und seine Nase so treffend als möglich mahlen, so fodern Sie was Sie wollen! Der Engländer beschrieb dem Mahler den Mann so deutlich, entwarf ein so vollkommenes Signalement von ihm, daß wer ihn nur einmahl gesehen hatte, ihn auf seine Beschreibung kennen müste, auch gleng dem Mahler sogleich ein Licht auf — daß ist niemand anders, als der Bauern-Anw ald Nas-horn, ich will darauf wetten. Herr! sagte er zum Engländer, ich kenne den Mann, und verspreche Ihnen denselben treffend zu stellen. Hoch erfreut war der Engländer, als ihm der Mahler diese Versicherung gab; Sehnsuchtsvoll erwartete er das schöne Contraten; und der Mahler gieng alle Tage sozieren, in Hoffnung, seinen Mann zu finden; endlich gelang es ihm; er sahe ihn nicht weit von dem Rathause stehen, wo er in einem sehr ernsthaften Gespräch mit einem anderen

Anw ald begriffen war. Der Mahler schlich sich leise herben, zog sein Zeichnungsblatt her vor, und stieg vor allem aus an die Nase zu zeichnen. Der städtische Anw ald, der den Mahler zuerst gewahr wurde, merkte gleich warum es zu thun war, und hielt den Nas-horn noch länger auf. — Ha! seid Ihr's mein lieber Herr M . . . ? redete er sehr freundlich den Mahler an; nicht wahr, dieses Haus hat eine schöne Fassade? Ihr werdet das Modell unzweiflig davon nehmen müssen? Schad', daß der vortreffliche Meister, der sie gemacht, so jung gestorben ist! Der Bauern-Anw ald war nicht gar so dumm, daß er nicht etwas zu merken anstieg, insonderheit da er sah, daß der Mahler mehr auf ihn, als auf das schöne Gebäude sein Augenmerk richtete; durch eine geschwunde Wendung die er machte, sah er sich auf dem Papier aufs Tressendste abgebildet. Du ver-damnter Krummscheichler du, mahl du dich und deines gleichen, stieg er zu fluchen an, und drohte dem Herrn M . . . Kosten zu machen und es ihm zu erleiden andere ehrlische Leute auf der Gassen abzumahlen — und lange würde es noch kein Ende ge-nommen haben, hätte der Herr Schönborn, der bisher vor lauter Lachen nicht zu Woren kommen konnte, dem vor Zorn schäumenden Nas-horn nicht Vorstellungungen gemacht und ihn in etwas zu bestrafzen gesucht. Nas-horn aber schwur hoch und theuer sich zu rächen. Der Mahler wurde zwar ausnehmend wohl bezahlt; allein ist das wohl genugsaamer Er satz für die beständige Furcht, daß Nas-horn sich schrecklich an ihm rächen werde, sobald er nur Gelegenheit dazu findet.

Aufruhe

Aufruhr der englischen Matrosen. Richard Parker.



Hist. Bott. (1793.)

Aufruhr der englischen Matrosen.

Richard Parker.

Seit Anfang Aprils 1797 beklagten sich die Matrosen von der Flotte des Lord Bridport zu Portsmouth, daß ihr Sold bei der herrschenden Theurung nicht mehr zurreiche. Bald nachher haben sie einigen Admiralen Bittschriften in dringender, aber ehrbietigen Ausdrücken überreicht, weil sie Antwort darauf verlangten, bevor sie Befehl erhalten, unter Segel zu gehen. Alles künftige bei haen eine feste Entschließung an; sie haben einen Ausschuss wozu jedes Schiff zwei Deputirte abgeschickt hat. Zu ihrer Petition verlangten sie die Besoldung bis auf einen Schilling des Tags; statt 12 Unzen an Lebensmittel 16 Unzen; einen größern Auftheil an den Beeten, und einen Zufluchtsort oder eine Befestigung für jeden, der im Dienste verwundet wird. Am 17ten April sind der Graf Spencer, Lord Arden, der Admiral Young, und Herr Marson, auf vorhergegangene Berathschlagung über diesen Gegenstand nach Portsmouth abgereist, und Graf Spencer hat den Matrosen versprochen, ihre Petition dem König vorzulegen. Am 20ten ward am Bord jedes Schiffes die Resolution der Admiralsraths-Commissarien verlesen, wodurch die Forderungen der Matrosen größtentheils bewilligt wurden. Zugleich war in dieser Resolution angeführt, daß wenn die Mannschaft noch länger bei ihrem Ungehorsam verharre, sie künftig der Wohlthat der Pensionen ic. ic. nicht fähig, und zugleich für die schrecklichen Folgen ver-

ontwortsch fehn werde, welche ihr Ungehorsam und ihre Übertretung der Landesgesetze nach sich ziehen würde. Nach Verlesung dieser Resolution ließ es sich wieder zur Ruhe an. Allein einige der Admirałsührer gingen nun weiter, und verlangten, daß der König eigenhändig einen Pardon für sie unterschreiben sollte. „Mit dem dankbarsten Herzen,“ sagen die Seelute in der Antwort ihrer Abgeordneten vom 21ten, haben wir die Vermehrung unsers Soldes vernommen; „aber es ist unser fester Entschluß, daß so lange nicht die Gemüse und Pensionen vermehrt, die Beschwerden einzelner Schiffe gehoben, eine Parlaments-Akte gemacht, und ein kontalicher Pardon für die zu Spithead an liegende Flotte ertheilt wird, die Flotte nicht die Anker lichten will; und daß ist unsre ganze und lezte Antwort.“ Auf diese Erklärung begaben sich der Lord Spencer und die übrigen Commissairs der Admiralsrath eiligst nach London. So ward sogleich eine geheime Gabinetssitzung gehalten, und nach longer Berathschlagung sah sich der König genöthigt, auch die noch übrigen Forderungen zu bewilligen; den verlangten Bezahlungsabschluß zu unterzeichnen und in einer besondern Proklamation bekannt zu machen. „Da es Unser Wunsch ist, heißt es in denselben, eine gehörige Ermunterung ab, denjenigen Seeluten zu geben, welche zu der ordentlichen Ausübung ihrer Pflicht zurückschreien, so haben Wir für dienlich erachtet, gegenwärtige Proklamation zu erlassen, durch welche Wir allen denjenigen, die sich einer Handlung des Aufwuchs, des Ungehorsams gegen Befehle, und einer Vernachlässigung ihrer Pflicht schuldig ge-

„macht haben, sobald sie nach Bekanntmachung dieses Pardons zur Pflicht zurückkehren, völlige Verzeihung, Unstrafbarkeit und Vergessenheit zusicher.“ Den 23ten sobald diese königl. Erklärung verlesen war, bezeugten alle Matrosen ihre laute Zustimmtheit, versprachen ihrem Könige und Vaterland treulich und mit neuem Eifer zu dienen, versicherten dem Lord Bridport ihren Schorftum und besondere Liebe, welcher sich nun auf das Linienschiff Royal George begab und daselbst seine Flagge aufstieß. Den 27ten lichtete die Flotte die Anker, und ist bis St. Helena ausgelaufen, um vor Brest gegen die feindliche Flotte zu kreuzen, wo sie aber durch wildre Winde aufgehalten wurde.

Die Insurrektion auf der Flotte zu Spithead war nicht ohne Folgen. Auch auf den 4 Linienschiffen, Atlas, Saturn, Majestie und Edgar, die sich zu Plymouth befanden, ist eine ähnliche Insurrektion gewesen. Das Linienschiff Atlas ward zum Parlamentschiff gemacht, wohin die andern ihre Abacordneien sandten und von welchem alle Befehle erlassen wurden. Die Mannschaft dieser Schiffe weigerte sich ebenso unter Segel zu gehen, da sie sich noch nicht überzeugen konnten, daß ihren Brüdern zu Portsmouth, so wie der ganzen Marine, alle Forderungen nach ihrem ganzen Umfang bewilligt wären. Sie sandten daher 8 Delegirte zu der Flotte zu Portsmouth, die darauf in dem Admiral die schriftliche Versicherung erhielten, daß die Forderungen der Seelute zur Zustiedenheit derselben zugestanden wären; worauf die Delegirten vergrüßt zurückkehrten, und die Insurrektion auf den Schiffen zu Plymouth sich legte.

Nun glaubte man, daß durch die Bekanntmachung alles diesen, was die Matrosen forderten, alle Beschwörden und Unruhen der britischen Flotte abgestellt wären, als auf einmal am 8ten May, die erschütterndsten Nachrichten von einem neuen schrecklichen Aufruhr in London einliefen, wobei Blut geflossen seye. Als am Sonntag den 7ten May das Signal gegeben wurde, daß die Kriegsschiffe zu St. Helena und Spithead die Anker lichten, und in See steuern sollten, befolgte kein einiges Schiff den Befehl. Die Mannschaft bestellte ihre Delegirten zu den Schiffen in Spithead, und diese kamen in Booten an die Seite des Flaggschiffes des Admiral Colpoys, London, um eingelassen zu werden. Dieser aber erklärte, daß er keiner von ihnen gestatten werde, an Bord seines Schiffes zu steigen, und drohte Gewalt zu brauchen; ließ auch nach her wirklich die Seesoldaten ihre Bajonette aufstellen und unter die Auführer sennen. So entstand ein hohes Gefecht, viele wurden verwundet und einige getötet. Der Admiral und Captain wurden überwältigt und zu Gefangenen gemacht. Diese Nachricht hat allgemeines Schrecken in London verbreitet, und es war Abends ein Aufstand des Volkes auf den Straßen welches sich von der Gewalt der Schreckenpost überzeugen wollte. Die Cabizettsminister Pitt und Dundas, Lord Greerville und Spencer der Großkanzler, hielten sogleich eine Versammlung in der Admiralsrath, deren Telegraph sogleich die Antwort ergehen ließ, daß dasjenige, was schon vor 14 Tagen den Matrosen im Parlamente hätte bewilligt werden sollen, noch diesen Abend bewilligt werden würde. Ein Brief

aus Portsmouth vom 8ten May datirt, meldete so gendes: Der Zustand der Flotte ist fort dauernd allarmirend. Alles ist noch in der größten Verwirrung. Fünf von den Delegaten der Matrosen sind bey dem gestrigen bruttigen Vorfall getötet und elf verwundet worden. Das Kriegsschiff Royal William ist von den Seelenen, welche ganz im Besitz von der Flotte sind nach Plymouth beordert worden, um alle dasigen Kriegsschiffe nach Portsmouth zu bringen. Von mehrern Schiffen sind die meisten Offiziere, mit denen die Matrosen unzufrieden waren entlassen; Letztere wollten das Commando der Schiffe behalten, und allenfalls ohne Offiziere gegen die feindliche Flotte in See gehen. Die Admirale Bridport und Gardner befinden sich indes noch am Bord der Schiffe. Heute Morgen kamen einige Delegirte ans Land, um die verwundeten Seelen zu besuchen, von denen ihnen drey tod vorzeigezt wurden. Das Commando des Linienschiffes London ist einem Lieutenant übergeben worden. Heute befahlen die Delegirten der Matrosen, daß alle Schiffe zu Spithead nach St. Helena abgehen sollten. Die Ordre ward von den Matrosen sogleich vollzogen, und mehrere Schiffe sind schon dahin abgegangen. Die Matrosen verlangen, daß über den Admiral Colpoys ein Kriegsgericht wegen der Vorgänge soll gehalten werden, wodurch gestern das Blutbad veranlaßt ward. Die Matrosen lassen diejenigen ihrer Cammeraden, welche an ihren Wunden starben, sehr anständig begraben, wozu sie einen Theil ihrer Brisengelder zusammenschießen. — Von dem Linienschiff Mars sind 7, von le Pomme 4 Offizier, und so verhältnismäßig. Bott. (1798.)

ßig von den andern Schiffen von den Matrosen entlassen und ans Land gebracht worden, wobei letztere mit langen Messern, Pistolen &c. &c. bewaffnet waren. Eben so ward auch Admiral Colpoys ans Land gebracht. — Der Auf- uhr auf der Flotte hatte hier gestern solches Schrecken verbreitet, daß die meisten hiesigen Einwohner sich bereit machten, mit ihren besten Eßelten von hier zu flüchten.

Hieraufhin wurde Lord Howe nach Portsmouth geschickt, welcher an Bord des Linienschiffes Royal William stiege, um mit den Deputirten der Matrosen zu unterhandeln; dieser berichtete unterm 13ten, daß alle Matrosen zu ihrer Pflicht zurückgelehrt seyen, und daß man nur noch die Königliche Verzeihung erwarte, um keine einzige Spur von allen diesen Gegebenheiten mehr übrig zu lassen. Am 14ten schickten die Commissairs der Admiraltät eine Proklamation nach Portsmouth, worin den Matrosen von Seiten des Königs eine formliche Vergeltung angekündigt ward. Die Esstade zu Portsmouth benachrichtig' e hierauf die Admiraltät, daß sie bereit sey, die Anker zu lichten, sobald sie Befehl dazu erhalten würde. — Am 15ten wurde derselben nun durch den Telegraphen befohlen, unter Segel zu gehen, sobald es der Wind gestattete; und Lord Bridport ist am 17ten von St. Helena mit der großen Flotte wirklich unter Segel gegangen.

Während nun die Ruhe auf dieser Flotte hergestellt war, fuhr der unruhige Geist in die Matrosen mehrerer anderer Kriegsschiffe, besonders derjenigen, die sich zu Scheernes, in den Dünern &c. &c. befanden. Es wurden

gwen Regimenter Mlliz nach Scheernes gesickt. Dß brachte die Matrosen so auf, daß sie sich sogleich aller Kanonenböte bemächtigten, die Blutlagge aufstekten, und mit allen Schrecklichkeiten drohten. Die Schiffe wurden darauf von Scheernes nach Nore abgeführt. Als sie an dem Kriegsschiff St. Fiorenzo vorbeisegelten, schossen die Matrosen eine Canone auf dasselbe ab, weil die Mannschaft ihnen nicht zugejaucht hatte. Da dß hierauf geschah, so unterblub das weitere Blutvergießen. — Auf den Kriegsschiffen zu Plymouth haben die Matrosen alle Offiziers, womit sie unzufrieden waren, entlassen. Ein Offizier ward hinten an einem Karr gebunden, unter Trommelschlag von den Matrosen durch die Strassen geführt. Sein Bett mußte er auf den Rücken tragen. Dagegen führten die Matrosen diejenigen ihrer Offiziers mit denen sie zufrieden waren, auf Wagen im Triumph unter Musik, um die Stadt herum. Die Offiziers wurden mit Lorbeeren bekränzt, und die Matrosen drangen überall darauf, selbigen die größten Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Die Insurrektion zu Scheernes und Nore wurde nun immer frecher und gefährlicher. Sie gaben neue Begehren ein, worin sie sich hauptsächlich über die ungleiche Austheilung der Prisen beklagen. Nur unter folgenden Bedingungen wollten sie sich wieder zur Ordnung gegeben, und unter Segel gehen: Wenn man den Pardon, welchen man der Flotte zu Portsmouth gegeben hat, auf alle Schiffe ausdehne; wenn man ihnen allen rückständigen Gold, und 6 Monat zum Voraus bezahle; wenn man alle Offiziere, die sie verworfen haben, vollkommen abdankt,

und keinen mehr, ohne Einwilligung der Matrosen anstellt; wenn man allen gepressten Matrosen sogleich 2 Monat ihren Gold voraus bezahlt, damit sie sich ihre kleinen Bedürfnisse anschaffen können; endlich wenn man die Gewohnheit abschaffe, diejenigen Matrosen welche den Dienst verlassen, als Deserteurs zu behandeln. Da sie von allen Schiffen, die auf der Rhede liegen, Meister waren, so haben sie alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ueberfall getroffen; den 5ten Junius haben sie ihre Deputirte mit diesen Vorschlägen ans Land geschickt. — Die Delegirten erklärten sich, daß wenn man ihnen keine frischen Lebensmittel schicke, so würden sie alle Kauffahrtschiffe die in den Flus fahren, anhalten.

Den 5ten Junius hatte der König den beiden Kammern des Parlements eine Botschaft überreichen lassen, worin er über die Hartnäckigkeit der Matrosen in ihrer Insurrektion Klage führt, und das Parlament einlade, scharfe Maßregeln zu nehmen, um diesem Aufuge ein Ende zu machen. Vorher aber hatte Er alle Anstalten treffen lassen, um die Matrosen mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, und auch zu verhindern, daß sich ihr Aufstand nicht auch dem Lande kommunizire. Die Festungswerke von Gravesend, bey London, an der Themse, wurden ellends hergestellt, und mit Kavallerie besetzt, u. s. w. Auch ist eine Königl. Proklamation erschienen, wodurch allen Admirals und Generals, den Friedensrichtern ic. ic. aufzutragen wurde, die aufrührerischen Versuche der Matrosen mit der Gewalt der Waffen zu unterdrücken, und ihre Helfer und Helfershelfer der Gerechtigkeit zu überliefern.

fern. Diese Proklamation wurde aber den
6ten am Bord einiger Schiffe verbrannt;
und die aufrührerischen Seelute bemächtig-
ten sich nun mehrerer Transportschiffe, wel-
che der Flotte des Lord Bridports Lebens-
mittel zuführen sollten. Sir Roger Curtis
erhielt nun Befehl sogleich mit seinem Ge-
schwader, das mit Freywilligen bemannet
ware, nach der Nore zu segeln, und gegen
die Matrosen zu agiren. Die Regierung
rufte nun alle Bürger und Landbewohner
auf, sich zu bewaffnen, und in Nationalgar-
den zu vereinigen. Die Kaufleute, Schiffseigentümmer und andere Reiche in London
traten zusammen, und setzten Preise auf die
Entdeckung und Angebung eines aufrührer-
ischen Matrosen; das Parlament machte ein-
stimmig folgende Alte: „Feder, der in ei-
„ner aufrührerischen Versammlung unter den
„königl. Land- oder Seetruppen Aufrühr-
„siftet oder begeht, oder der wirklich sich
„bemüht, irgend einen Mann in besagten
„Truppen zu bewegen, eine verrätherische
„oder aufrührerische Handlung zu begehen,
„soll nach rechtlicher Ueberführung schuldig
„erklärt werden, und den Tod leiden, wie
„in Fällen todeswürdiger Verbrechen, ohne
„Vorheil und Vorrecht der Clerisy. Je-
„doch so, daß jedes Verbrechen, das unter
„diese Alte kommt, und auf der offenen See
„oder sonst wo verübt wird, in den gehöri-
„gen Gerichtsterminen der Criminal-Justiz
„untersucht werde.“

Die Insurrektion auf der Flotte nahte
sich nun nach und nach ihrem Ende. Schon
den 10ten Jun. entfernten sich 3 Schiffe
von den übrigen, obwohl mit nicht unbe-
rächlichem Schaden, da der Sandwich und

einige andere bey der Abfahrt sie heftig be-
schossen; auch von den zwanzig übrigen
Schiffen, welche auf zehn derselben die Frie-
densfahne. Den 13ten belief sich die Anzahl
der empörten Schiffe nur noch auf drey:
dem Montagne, Director und Inflexible.
Auf diese drey Schiffe hatten sich die Dele-
girten zurückgezogen, wo sie einander zu-
schworen, sich bis auf den Tod zu wehren;
endlich unterm 13ten ergaben sich auch diese
drei Schiffe, unter der allen Aufrührern be-
willigten Bedingung eines General-Pardons,
ausgenommen für die Hauptanschläger. Par-
ker, der den Admiral unter den empörten
Matrosen gemacht hatte, ergab sich am
13ten an 4 seiner Kammeraden und ist am
15ten drey Stunden lang von den Lords der
Admiralität verhört worden. Als man ihn
ans Land führte, waren seine Hände auf den
Rücken gebunden, und der Schiffsmeister
hielt stets über dessen Kopf einen Säbel ge-
zückt. Ben dem Auftreten ans Land, piff
ihm das Volk aus. Gegen 600 Matrosen,
und darunter bey 125 Hauptschuldige wur-
den arretirt, auf dem einzigen Schiff Stan-
dard über 80 Mann. Den 22ten nahm
das Criminalverhör über Richard Parker,
vor einem dazu bestellten Kriegsgericht auf
dem Schiffe Neptun auf der Themse bey
Greenhithe seinen Anfang, und den 26ten
wurde es beendigt, und Parker zum Tode
verurtheilt. Der stärkste Beweis wider ihn,
war dieser, daß er auf dem Schiffe Director
Befehl ertheilt habe, auf das Schiff Repulse
zu feuern, als es im Begriff war, sich von
den übrigen rebellischen Schiffen loszureißen,
und dann auch ein von ihm eignerhändig ge-
schriebener Brief an den Capitän Lord Nor-
west,

thesl, welcher den letzten Befehl enthielt, die Resolution der Delegaten dem König nach London zu überbringen, und binnen 64 Stunden mit einer Antwort zurück zu kommen. — Er hatte nicht nur die Erlaubniß alle gegen ihn aufgestellten Zeugen vor dem Gericht selbst zu examiniren, sondern es wurden ihm auch zwei Tage Zeit gelassen, die Zeugen für sich selbst zu stellen, und sich auf seine Verantwortung zu bereiten, welche er selbst gemacht hatte, und vor seinen Richtern ablas. Er hatte keinen Advokaten, sondern führte seine Vertheidigung mit einem Anstande und einer Bredsamkeit, welche zeigte, daß er kein gemeiner Kerl ware. — Nachdem Verhör und Prozeß geendigt waren, verathschlagte das Kriegsgericht von 1 bis 4 Uhr Nachmittags über den Auspruch über ihn, welcher von dem Richter folgendermassen eröffnet wurde: Dass alle Klagen gegen den Richard Parker, den Gefangenen, vollkommen erwiesen wären, daß sein Verbrechen so Beyspiellos als gefährlich für die Marine, und nach heilig für den Feinden und das Wohl des Landes sey, daß er den Tod leiden, und an einem Tag und auf einem Schiffe, welches die Commissarien der Admiraltät dazu vernommen würden, so lange hängen solle, bis daß er tot sey. Der Präsident des Gerichtshofs sagte ihm hierauf, daß ihm diese Zeit gelassen werde, sein großes Verbrechen zu bereuen, weil sonst das Gericht seine Execution sogleich in einigen Minuten befehligen könnte; daß aber gleichwohl die Zeit seines Lebens nicht mehr lange dauern werde. Mit einer unerschrockenen Freymüthigkeit, sagte er: Wenn ich gleich vor der Welt strafbar erfunden werde, so

Kann ich doch die Reinigkeit meiner Absichten vor Gott verantworten. Ich hoffe, daß mein Tod eine Aussöhnung für das ganze Land ist, und daß mein Leben das einzige Opfer seyn werde. Erhellen sie den übrigen Pardon, ich bitte sie darum; wenn niemand weiter sterben muß, so bin ich überzeugt daß die übrigen gefangenen Matrosen willig in ihrer Pflicht zurückzulehnen werden. — Nachdem Parker, der keine höhere Mischuldige angegeben, se in Arrest erhalten hatte, ward er in starke Fesseln gelegt. Er dankte noch den Richtern für die Nachsicht und Menschlichkeit, die sie ihm während des Prozesses erwiesen. — Auf dem rehmblichen Schiffe, wo das Kriegsgericht über Parker gehalten wurde, sassen noch 40 Delegaten in Ketten, um chrestens ihr Verhör zu haben. — Der König bestätigte nun sein Todesurtheil, nachdem es vorher von der Admiraltät war unterschrieben worden, und den 30ten Junit des Morgens um 11 Uhr wurde dieser Rebell bey Scheernes am Bord des Kriegsschiffs Sandwich, auf welchem er präsidierte, hingerichtet.

Als Parker von dem Linienschiffe Neptun auf einem Kanonenboote, welches mit einer starken Wache von Seesoldaten besetzt war, an Bord des Sandwich gebracht wurde, nahm er vorher von allen seinen ehemaligen rebellischen Cameraden mit Anstand Abschied, ausgenommen von denen auf dem Linienschiff Invincible, an welchem er vorher segelte ohne von demselben Notiz zu nehmen. Vor der Hinrichtung unterhielt sich Parker noch längere Zeit mit einem Geistlichen; sonst durste ihn kein Mensch besuchen.

Der

Der Teufel des Inquisitors.

Ein Pastetenbäcker fiel der heil. Inquisition in die Klauen, und sass lange im Kerker. Der gute Appetit des Pater Inquisitors und sein bussfertiges Vertragen gewannen endlich dem armen Manne die Freiheit, im Kloster herumzugehen zu dürfen. Einst fand er von ungefehr ein Zimmer des heil. Gerichts offen. Der Vorwitz verleitete ihn hinein zu gehen. Er trat auf einen Plasterstein, der sich etwas bewegte, und in eben dem Augenblicke bemerkte er, daß der Teufel lebhaftig mit Schwanz und Klauen hinter ihm stuhnde. Vor Schrecken wäre er beynahe eingesunken. Allein er ermannete sich doch wieder, fasste die Erscheinung näher in's Auge und fand sie (wie alle Erscheinungen sind) sehr natürlich. Das Treten auf den beweglichen Stein ward öfters versucht, und Satan kam und verschwand, je nachdem er trat. Vielleicht erschien aber der wahre schwarze Plagegeist. Pater Inquisitor, ließ den erschrockenen Pastetenloch wieder in's Loch stecken, und erlaubte ihm erst nach vielen hohen Schwören, daß er die Sache geheim halten wolle, seine Herrlichkeit wieder mit Pasteten zu sättigen. Erst nach Aufhebung der Inquisition traute sich unser Mann die Geschichte zu erzählen; man suchte im Kloster fleißig nach, und fand endlich den nachgemachten Teufel wirklich auf.

Der Pfingst-Sonntag.

Schulmeister. Nun, Herr Pfarrer! wie iss mit dem Pfingstsonntag? Pfarrer. Wie so, Nachbar Schulmeister?

Schulm. Eh! ich merne, wie Ihr die Achsel zoget, da ich am Pfingstsonntag jammerte, und mich auf die bekannte Bauernregel berufen wollte. Pfarrer. Aber ist sie denn nun erwiesen? Schulm. Nein, das eben nicht; die 7 Sonntage sind noch nicht alle vorüber; aber wenigstens die erste ganze Woche war ein ununterbrochener Regenwetter. Pfarrer. Gut, also gestehet Ihr schon, daß das Sprichwort das nicht sagt, was Ihr ihm zumuthet. Es redet nur von 7 Sonntagen und nicht von 7 Wochen. Und wirklich wär's nicht übel wenn es recht hätte. Nur unsere Wirthen und die Kellermägde in der Stadt hätten sich darüber zu beschweren. Schulm. Aber alltweil Ihr sparet, Herr Pfarrer! verdiert unser Heu Pfarrer. Das ist mir herzlich leid. Aber wißt Ihr, woher dies kommt? Schulm. Hm! vom Regen. Pfarrer. Nein, von Euerm Unglauben an das Sprichwort. Schulm. Das müßt! wie so? Pfarrer. Wenn Ihr an Euer Sprichwort geglaubt hättet, so hättet Ihr über den Pfingstsonntag kein Heu sollen liegen lassen; dann hättet Ihr Euerm Glarben an Euer Sprichwort vor der Hand werthäita bewiesen, und bey' es, Euer Sprichwort und Euer Heu mit einander gerettet, wie ich das Melnige bey allem meinem Unglauben an das selbe glücklich gerettet habe. Schulm. Aber, Herr Pfarrer! warum nahmet Ihr's denn so halb dürr, wenn Ihr nicht daran glaubet? Pfarrer. Ihr meynt wohl gar! schauet: wenns immer möglich ist, so lasse ich mein Heu nie gern über den Sonntag liegen, am wenigsten über den Pfingstsonntag. Schulm. O gewiß! Ihr glau-

glaubet doch ein Bischof daran. Pfr. Nun weis ich aus Erfahrung, daß die Regenzeit unseres Landes gewöhnlich am Ende des May- und in die erste Hälfte des Brachmonats fällt. Darum wollte ichs nicht wagen, und nicht wegen dem Pfingstsonntag. Sch. Aber, Herr Pfarrer! wie kam denn dieses Spruchwort so auf, wenn gar nichts daran wahr wäre? Pfr. Wie die andern Loostage, z. B. der Mädelistag, der Aschermittwoch und die Loostage um Weihnacht. Sch. Nun ja, ich frage von diesen allen: Wie ist's zugegangen, daß die Landleute sich diese Tage besonders gernmachen, und sie zu Regeln erhoben haben? Pfr. Die Ihr zu glauben behauptet, aber doch nicht so fest, daß Ihr es wagen dörset, Euch im Kaufen oder Verkaufen Eures Kornes und Heues darnach zu richten. Sch. Ja, das kommt daher, weil sie doch nicht allemahl zu treffen. Pfr. Das ist mir eine schlechte Regel, die nicht allemahl zutrifft. Sch. O Herr Pfarrer! es ist keine Regel ohne Ausnahme. Pfr. Wist Ihr, wie sich die Ausnahmen zur Regel verhalten? Sch. Wie meynet Ihr das, Herr Pfarrer? Pfr. Ich meyn, ob Ihr wisst, wie viel Pfingstsonntage seit 20 Jahren schön oder regnerisch, und wie die Witterung der darauf folgenden 7 Sonntage gewesen sey? Sch. Nein, ich habe es nicht aufgeschrieben. Pfr. Nun, das hältet Ihr doch, Eiern Glauben an das Spruchwort zu g'sessen, nicht nur mit diesem, sondern mit allen andern ähnlichen Loostagen thun sollen, es kostet doch so wenig Mühe. Sch. Ja, ich wollte, ich hätte

es gethan; so könnt ich Euch denn aus meinen Kalendern überweisen Pfr. Das weis ich eben nicht, lieber Schulmeister! aber was Ihr nicht gethan habt, das thut noch. Sammelt Euch die wichtigsten Bauernregeln, schreibet sie in ein eigenes Schreibbuch; dann zeichnet Euch die Witterung des Loostages und das Eintriften und Nächteintreffen der Regel unparteiisch und wahrhaft auf, und fahret so fort, so lange Ihr lebet. Sch. Und dann, was hab ich denn davon, wenn ich tot bin? Pfr. So leben Eure Kinder, und sezen das Buch fort. Sch. Ja, wer weis! aber gescht? Pfr. Begreiftet Ihr noch nicht! denket doch: wenn sie denn so eine Reihe von 50 Jahren vor sich haben, und es sich daraus ergibt, daß die Regel zehn mahl eingetroffen und 40 mahl nicht eingetroffen hat; wie stühnde es dann mit der Regel? Sch. Aber es könnte doch wohl seyn, daß es fast umgekehrt wäre. Pfr. Allerdings; und, merket Ihr denn nicht, daß Eure Leute dadurch die Reichen im Dörfe werden müßt. Sch. Das müßt! wie so? Pfr. Es schlägt 9 Uhr, und wird bald läuten. Kommet nach der Kinderlehr wieder, wenn Ihr das Rätsel inzwischen nicht selber aufzählen könnet.

Ein Anel döthchen.

Ein sehr geschwätziger Barbier fragte kürzlich einen gewissen Herrn, wie er seinen Bart wollte gepaßt haben? Gang stillschweigend, antwortete dieser.

Neue